



# **Die völkische Schriftstellerin Ingeborg Teuffenbach.**

## **Eine bio-bibliografische Spurensuche**

Bachelor-Arbeit vorgelegt im Rahmen der Bachelor-Prüfung für den  
2-Fächer-Bachelor-Studiengang im Teilstudiengang Germanistik

von Denis Stern

Matrikel-Nummer: 933396

Erstprüfender: Herr apl. Prof. Dr. Dr. phil. Rolf Düsterberg

Zweitprüfender: Herr Priv.–Doz. phil. Dr. Thomas Schneider

# Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung .....	2
2 1914-1945 .....	3
2.1 Biografischer Hintergrund: Von der Geburt bis zum Kriegsende.....	3
2.2 Anfänge als Schriftstellerin.....	11
2.3 Preisgekrönte Dichterin.....	14
2.4 <i>Das Lied der Getreuen</i> .....	19
2.5 <i>Saat und Reife</i> .....	22
2.6 Dichterische Aktivitäten in den Kriegsjahren .....	27
3 1945-1992.....	29
3.1 Biografische und literarische Annäherung nach Kriegsende bis zum Tod .....	29
3.2 Umgang mit der eigenen „NS-Vergangenheit“ .....	37
4 Schlussbetrachtung.....	40
5 Quellen- und Literaturverzeichnis .....	42
6 Anhang .....	48

## 1 Einleitung

„Die nationalsozialistische Kultur- und Literaturpolitik [...] setzte vor allem auf Autoren, die sich dem konservativ-nationalen und völkisch-nationalen Milieu zugehörig fühlten.“<sup>1</sup> Das Völkische bildete hierbei den geistigen Nährboden und galt als Wegbereiter für den Nationalsozialismus. Adolf Hitler setzte die wesentlichen Programmpunkte der völkischen Ideologie, so z.B. die Theorie vom völkischen Lebensraum, der im Kampf um das Dasein erobert werden muss oder die Wiederbelegung einer heidnisch-germanischen Religiosität, in grauenhafteste Realität um.<sup>2</sup> Für die Dichtung in dieser Zeit hatte dies die Konsequenz, dass sie ihre Maßstäbe weniger vom rein Ästhetischen her erhält, sondern eher aus den „Gesetzen vom Volkstum“ herleiten soll.<sup>3</sup>

Die 1914 in Österreich geborene Lyrikerin Ingeborg Teuffenbach mag in diesem Kontext als völkische Schriftstellerin gelten. Sie verschrieb sich schon in jungen Jahren der nationalsozialistischen Ideologie. Die aus einem bürgerlichen, ländlichen Elternhaus stammende und somit in einem entsprechenden Milieu aufgewachsene Dichterin hat es durch ihr lyrisches Schaffen und ihre Heirat später sowohl zu beruflich-künstlerischem als auch gesellschaftlichem Ansehen gebracht. Ihre ersten Schriften veröffentlichte sie im Alter von 20 Jahren in der Illegalität, bevor der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich von den Nationalsozialisten realisiert wurde. Bei Betrachtung ihrer sozio-biografischen Daten lässt sich sicher sagen, dass sie sich genau in das Bild der „ideologieproduzierenden Schriftsteller des NS-Regimes“<sup>4</sup> einpassen lässt. Nach den Kriterien Vondungs<sup>5</sup> ist Teuffenbach ebenfalls eindeutig dieser Kategorie zuzuordnen, da ihr Werk durch Kulturinstitutionen des Partei- und Staatsapparates gefördert und propagandistisch verwertet wurde und sich die Dichterin zum nationalsozialistischen Staat bekannte und sie davon durch „literarische“ Auszeichnungen materiell profitierte. Bestätigt wird diese Kategorisierung zudem durch die inhaltliche Komponente ihres lyrischen Werks, in dem der Rezipient erkennen kann, dass sich die junge Schriftstellerin vollends mit der Blut- und

---

<sup>1</sup> Düsterberg (2009), S. 7.

<sup>2</sup> Vgl. Sontheimer (1978), S. 134.

<sup>3</sup> Vgl. Düsterberg (2009), S. 7.

<sup>4</sup> Ebd., S. 8.

<sup>5</sup> Vgl. Vondung (1976), S. 45 f. und Düsterberg (2009), S. 10.

Bodenideologie und dem Muttermythos der Nationalsozialisten identifizierte, wenngleich sie sich in ihren Arbeiten einer direkten antisemitischen Hetze enthielt.

Die Genese der jungen, für die NSDAP in der Illegalität tätigen, Dichterin hin zur etablierten völkischen Schriftstellerin steht ihrem Verhalten nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges und dem Zusammenbruch des Hitlerdeutschland diametral entgegen.

Die vorliegende Untersuchung stützt sich im Wesentlichen auf die Akten, die im Nachlass der Ingeborg Teuffenbach im Brenner-Archiv Innsbruck zu finden sind. Des Weiteren wurden wichtige Erkenntnisse aus ihrer Personal- und Sachakte der Reichskulturkammer im Bundesarchiv Berlin gewonnen. Angaben über diese Autorin sind in den meisten renommierten Literaturlexika nicht zu finden, lediglich in dem von Walther Killy herausgegebenen LiteraturLexikon ist ein kurzer, überblicksartiger Eintrag enthalten.<sup>6</sup> Da zudem die Sekundärliteratur zu ihren Werken recht spärlich ist, versucht diese Arbeit, die Biografie und Dichtung einer nach dem 2. Weltkrieg wenig Beachtung zukommenden NS-Dichterin näher darzustellen.

## **2 1914-1945**

### **2.1 Biografischer Hintergrund: Von der Geburt bis zum Kriegsende**

Ingeborg Maria Teuffenbach wurde am 1. Oktober 1914 in der Stadtgemeinde Wolfsberg gelegen im österreichischen Lavanttal/ im Bundesland Kärnten geboren. Sie wuchs in einem bürgerlichen Elternhaus zusammen mit einem Bruder und einer Schwester auf.<sup>7</sup> Der Vater Johann Baptist, 1864 geboren, besaß ein Landgut mit einer Baumschule, wo er selbst als Kunst- und Handelsgärtner tätig war.<sup>8</sup> Er lebte in zweiter Ehe mit Maria Gluhak, die 1879 auf die Welt kam. Bereits 1924 verstarb der Vater der Dichterin, was dazu führte, dass die Familie in

---

<sup>6</sup> Vgl. Sonnleitner (1991), S. 325.

<sup>7</sup> Vgl. Stüber (1941), Interview Dr. Fritz Stüber mit Ingeborg Teuffenbach, S. 1112.

<sup>8</sup> Vgl. BDC RSK II Capra-Teuffenbach, Ingeborg, Nachweis der Abstammung, ausgefüllt am 13. März 1939, Blatt 2580.

Geldnöte geriet. Die Mutter übernahm die Arbeit ihres Mannes und wurde so zum Oberhaupt der Familie.<sup>9</sup>

Darauf, dass ihre familiären Verhältnisse sie außerordentlich beeinflusst hatten, wies Ingeborg Teuffenbach in ihren späten Jahren selbst hin: „Ich bin auf einem Besitz aufgewachsen, der von einer Frau, meiner Mutter, bewirtschaftet wurde. Feminismus ist mir daher ein geläufiger Begriff, dessen Regeln auch in meinem privaten Leben Geltung haben.“<sup>10</sup> Ob sie damit auch ihre in gewisser Weise prominente Rolle als offiziell anerkannte Dichterin im Nationalsozialismus meinte – sie also den Begriff „Emanzipation“ auch in dieser Hinsicht auffasste, ist eine interessante Frage. Beispielsweise nahm sie 1942 am Deutschen Dichtertreffen in Weimar teil, wo sich unter den ca. 410 geladenen Gästen 20 Frauen fanden.<sup>11</sup>

Als ein gewisser Beleg für die emanzipatorische Lebensauffassung der Schriftstellerin könnte ihr Umgang mit dem Familiennamen gelten. Nach der Eheschließung mit Heinrich Capra nahm sie zwar dessen Namen an, führte aber weiterhin in Dokumenten und Korrespondenzen ihren Mädchennamen. Dies führte zeitweilig zu Verwechslungen im Schriftverkehr mit der Reichsschrifttumskammer (RSK).<sup>12</sup> Sie wurde dort in dem Register unter dem Namen „Ingeborg Capra-Teuffenbach“ geführt, wogegen sich die Dichterin wehrte. Nach einigem Hin und Her erwirkte sie, „daß der Deckname ‚Ingeborg Capra-Teuffenbach‘ in der Decknamen-Kartei gelöscht wurde“<sup>13</sup>. Dieser Schriftwechsel belegt, welche Bedeutung ihr Geburtsname hatte. Zeit ihres Lebens legte die Dichterin immer Wert darauf, mit diesem Namen zu unterschreiben und angesprochen zu werden.

Zurück zu den Kinderjahren. Sie besuchte zunächst die Volks- und Bürgerschule in ihrem Geburtsort. Als Kind häufig erkrankt, musste sie oftmals zu Hause unterrichtet werden, was zur Folge hatte, dass die spätere Dichterin schon früh mit Literatur, Sprachen und Kunstgeschichte in Kontakt kam. Nach Abschluss der Volks- und Bürgerschule entschied sie sich zunächst dafür, Lehrerin zu werden.

---

<sup>9</sup> Vgl. Teuffenbach (1980-1990), Autobiographische Notizen, S. 1.

<sup>10</sup> Ebd., S. 6.

<sup>11</sup> Vgl. Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Ingeborg Teuffenbach, Kasette 19, Einladungen zum Dichtertreffen 1942 (im Folgenden Nachlass von Ingeborg Teuffenbach).

<sup>12</sup> Vgl. BDC RSK II Capra-Teuffenbach, Ingeborg, Blatt 2585 (1939), Blatt 2604 (1941) und Blatt 2636 (1941).

<sup>13</sup> Ebd., vermutlich aus dem Jahr 1941, Blatt 2585.

Sie absolvierte ein Jahr an der Lehrerbildungsanstalt Klagenfurt, um sodann festzustellen, dass sie sich unter dem Lehrerberuf wohl etwas anderes vorgestellt hatte. Sie entschloss sich daher, an einem zweijährigen Kindergarten-Lehrgang in Wien mit abschließender Reifeprüfung teilzunehmen.<sup>14</sup>

Es begann die Zeit, in der die junge Erwachsene sich zunehmend für den Nationalsozialismus interessierte. Zu Beginn des Jahres 1933 änderte sich auch in Österreich die politische Lage in vielerlei Hinsicht, was in Anbetracht von Teuffenbachs weiterer Entwicklung von Bedeutung ist.<sup>15</sup>

Beflügelt durch die „Machtergreifung“ Hitlers in Deutschland am 30. Januar 1933 nahm auch die Aktivität der NSDAP in Österreich zu. Die NSDAP-Anhänger entschieden sich, gegen die Bundesregierung Österreichs unter Bundeskanzler Engelbert Dollfuß zu putschen. Nach mehreren vergeblichen Attentaten verübten sie am 19. Juni 1933 einen Anschlag in Krems gegen eine Abteilung Christlichdeutscher Turner, bei dem durch Handgranaten ein Mensch getötet und 30 Personen verletzt wurden. Noch am selben Tag wurde die NSDAP in Österreich verboten.<sup>16</sup> Aus dem Untergrund heraus und vom Ausland aus setzten sie die politisch-terroristische Arbeit fort mit dem Ziel, Österreich mit Deutschland im Sinne eines „Anschlusses“ zu vereinigen.<sup>17</sup> Dadurch hätte das Deutsche Reich eine wirtschaftlich gefestigte und in Mitteleuropa kriegstaktisch gesehen aussichtsreichere Lage gehabt.<sup>18</sup>

Aus diesen Beweggründen heraus versuchten die deutschen Nationalsozialisten mit Hilfe österreichischer Parteifreunde, die Regierung Dollfuß zu stürzen, die 1934 einen sog. Ständestaat etablierten wollte – auch als christlich deutscher Bundesstaat oder „Austrofaschismus“ bezeichnet. Die NSDAP-Anhänger verübten – um die österreichische Regierung unter Druck zu setzen – mehrere Anschläge, 1934 wurde der Bundeskanzler während des sog. Juliputsch getötet. Der gewünschte „Anschluss“ konnte aber dadurch noch nicht erwirkt werden. Auf Dollfuß folgte Kurt Schuschnigg, der das System des Ständestaates weiter

---

<sup>14</sup> Vgl. ebd., handschriftlicher Lebenslauf Teuffenbachs vom 13. März 1939, Blatt 2614.

<sup>15</sup> Es werden nur die Aspekte der österreichischen Geschichte aufgezeigt, die für Teuffenbachs Biografie von Relevanz sind.

<sup>16</sup> Vgl. Jagschitz (1995), S. 243f.

<sup>17</sup> Vgl. Niederstätter (2007), S. 225 und Hanisch (1994), S. 318.

<sup>18</sup> Vgl. Hanisch (1994), S. 319.

fortführte, was zu vermehrten Spannungen zwischen ihm und dem Führer führte. Hitler setzte den neuen Bundeskanzler durch Erpressung unter Druck, indem er Anfang 1938 bei einem Abkommen die Forderung durchsetzte, den nationalsozialistisch gesinnten Arthur Seyß-Inquart zum Innen- und Sicherheitsminister zu machen.<sup>19</sup> Daraufhin erlangte der Reichskanzler schrittweise die Kontrolle und am 12. März 1938 marschierten die deutschen Truppen in Österreich ein. Einen Tag später verabschiedeten die Nationalsozialisten das „Bundesverfassungsgesetz zur Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“, damit war der „Anschluss“ Österreichs vollzogen.<sup>20</sup> Vor diesem historischen Hintergrund muss das weitere Leben Ingeborg Teuffenbachs reflektiert werden.

Nach dem Aufenthalt in Wien und der erfolgreich absolvierten Reifeprüfung kehrte die Wolfsbergerin 1935 wieder zurück ins Lavanttal, wo sie nach eigenen Aussagen zwei Jahre im elterlichen Betrieb half.<sup>21</sup> In der Bewerbung, mit der sich die Lyrikerin später für die RSK bewarb, gab sie an, ebenfalls 1935 mit ihren schriftstellerischen Tätigkeiten begonnen zu haben. Im selben Jahr sei die Dichterin als „Illegale“ der NSDAP in Österreich beigetreten.<sup>22</sup> In einem Interview mit der den „Nationalsozialisten gegenüber sehr loyal“<sup>23</sup> auftretenden Zeitschrift *Der Silberspiegel* äußerte die Schriftstellerin 1941: „Im Jahre 1934 trat ich als aktives Mitglied in die – bald darauf verbotene – österreichische NSDAP ein.“<sup>24</sup> In ihrem selbst verfassten Lebenslauf, den sie bei der Bewerbung für die RSK 1939 beifügen musste, bezeichnete die Lyrikerin diese Zeit als „Kampfzeit“, aus der „alle meine politischen Kampfgedichte, die ich in ungezählten illegalen Veranstaltungen und Feierstunden vortrug“<sup>25</sup>, entstanden. In den Jahren der Illegalität trat sie in den Bund Deutscher Mädel (BDM) im Gau Kärnten ein, wo

---

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 320ff.

<sup>20</sup> Haas (1988), S. 1.

<sup>21</sup> Vgl. BDC RS Capra, Heinz, handschriftlicher Lebenslauf Ingeborg Teuffenbachs vom 14. Oktober 1937.

<sup>22</sup> Vgl. BDC RSK II Capra-Teuffenbach, Ingeborg, Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die RSK vom 13. März 1939, Blatt 2577 .

<sup>23</sup> Moderegger (2000), S. 91.

<sup>24</sup> Stüber (1941), Interview Dr. Fritz Stüber mit Ingeborg Teuffenbach, S. 1112.

<sup>25</sup> BDC RSK II Capra-Teuffenbach, Ingeborg, handschriftlicher Lebenslauf Teuffenbachs vom 13. März 1939, Blatt 2616.

die Dichterin durch ihr Engagement schnell zur Kulturreferentin aufstieg.<sup>26</sup> Martin Klaus charakterisiert den BDM als einen „Erziehungsbund, in dem Erziehung nicht durch Gewalt und Kommando, sondern durch Reifungsprozesse und Vorbild zu erfolgen habe.“<sup>27</sup> Nach dem spezifischen NS-Rollenverständnis gehörte zu Teuffenbachs „kulturellem“ Aufgabenbereich gemeinsames Musizieren, Lesen deutscher Literatur sowie Planen und Durchführen von Familienfeiern, um den Mädchen nachhaltig „kulturelle“ Werte zu vermitteln und sie so auf ihre Aufgaben als Ehefrau und Mutter vorzubereiten.<sup>28</sup> Welche Pflichten die Dichterin damit gemeint haben könnte, lässt sich in einigen ihrer Gedichte wie beispielsweise *Die deutschen Mädchen dem Führer!* vermuten:

In unsern Herzen tragen wir den Schein  
des Lichtes, das du deinem Volk entzündet,  
wir wollen ihm getreue Hüter sein,  
so daß er wieder, unverändert rein,  
durch unsern Leib in neues Leben mündet.<sup>29</sup>

Aus dem Gedichttitel und vor allem den letzten Zeilen geht ein Frauenverständnis der Lyrikerin hervor, das in drastischer Weise die von ihr später formulierte emanzipatorische und selbstbestimmte Lebensauffassung konterkariert. Die Frau als „Eigentum“ des Führers sollte in ihrer Bestimmung als Mutter die Rolle einer Gebärenden einnehmen, in der sie ausschließlich die Aufgabe hatte, „reine“ Nationalsozialisten auf die Welt zu bringen. In ihrer Tätigkeit im BDM hatten solche Gedichte nach Aussage der Dichterin folgende Bedeutung: „Vor den Scharen der HJ und des BDM sprach ich in dichterischer Form aus, was jedes Herz bewegte. So wurden meine Gedichte ganz von selbst zum Glaubensbekenntnis einer Jugend, mit der ich mich völlig eins fühlte.“<sup>30</sup>

In ihren autobiographischen Notizen betonte sie kurz vor ihrem Tod, dass ihre „unbegreiflich scheinende Faszination für den Nationalsozialismus“<sup>31</sup> nicht übereinstimmte mit der Erziehung, die sie von ihren Eltern genossen hatte. Bei

---

<sup>26</sup> Vgl. ebd.

<sup>27</sup> Klaus (1983), S. 41.

<sup>28</sup> Vgl. Kinz (1991), S. 159 u. Jürgens (1994), S. 139.

<sup>29</sup> Teuffenbach, „Saat und Reife“ (1938), S. 74.

<sup>30</sup> Stüber (1941), Interview Dr. Fritz Stüber mit Ingeborg Teuffenbach, S. 1112.

<sup>31</sup> Teuffenbach (1980-1990), Autobiographische Notizen, S. 2.

den Recherchen zu dieser Arbeit konnten keinerlei Anhaltspunkte dafür gefunden werden, dass ihre Familie nationalistisch eingestellt war. Bei Betrachtung der Biografie ihres Ehemannes wird ein möglicher Erklärungsansatz geliefert, warum die Lyrikerin Gefallen an dem nationalsozialistischen System gefunden haben könnte.

Heinrich Josef Capra, in den meisten Dokumenten mit dem Vornamen Heinz versehen, wurde 1906 in Bruck/ im Bundesland Steiermark geboren. Bereits mit 16 Jahren wurde er Mitglied des akademischen Turnvereins Graz, der sich nach eigenen Angaben noch heute als eine „nichtschießende, national-freiheitliche Studentenverbindung“<sup>32</sup> bezeichnet. Beim Jurastudium intensivierte der Jurist die Kontakte zu den nationalistisch Eingestellten, indem er 1928 als Mitglied in das Studentenbataillon des nationalen steirischen Heimatschutzes eintrat. Er studierte u.a. in Wien und Graz und erlangte 1930 die Doktorwürde der Rechtswissenschaften mit allgemeiner Auszeichnung. Es folgten ein Jahr praktische Arbeit an sämtlichen Grazer Gerichten und im Anschluss daran fünf Jahre Assistenz in einer Anwaltskanzlei in Judenburg/ im Bundesland Steiermark.<sup>33</sup> Capra trat im Mai 1933 der NSDAP in Graz bei,<sup>34</sup> erhielt jedoch nach eigenen Angaben keine offizielle Mitgliedsnummer. Mit einer gewissen Genugtuung schilderte er in einem Schreiben an das Flüchtlingshilfswerk der NSDAP, als Aktiver am Juliputsch 1934 teilgenommen zu haben, bei dem u.a. Dollfuß ums Leben kam.<sup>35</sup> Das illegal agierende NSDAP-Mitglied wurde von der Regierung verfolgt und flüchtete 1936 nach Deutschland, wo er im April desselben Jahres der Schutzstaffel (SS) mit der SS-Nummer 276929 eintrat und einen zweieinhalb monatigen Dienst im Lager Ranis/ Thüringen absolvierte. Daraufhin sei der Jurist im SS-Hauptamt als politischer Referent in Deutschland<sup>36</sup> tätig gewesen und stieg noch im selben Jahr zum Oberscharführer<sup>37</sup> auf. Capra hegte früh nationalistische Interessen und wählte anscheinend freiwillig und aus

---

<sup>32</sup> <http://www.atvgraz.at/>; letzte Aktualisierung am 12.08.2010 um 19.29 Uhr.

<sup>33</sup> Vgl. BDC RS Capra, Heinz, handschriftlicher Lebenslauf Heinz Capras vom 22. Oktober 1937.

<sup>34</sup> Vgl. BDC Pk Capra, Heinz, Schreiben Heinz Capras an das Flüchtlingswerk der NSDAP vom 28. August 1937, Blatt 1.

<sup>35</sup> Vgl. ebenda.

<sup>36</sup> Vgl. BDC RS Capra, Heinz, handschriftlicher Lebenslauf Heinz Capras vom 22. Oktober 1937.

<sup>37</sup> Vgl. BDC Pk Capra, Heinz, Schreiben Heinz Capras an die NSDAP-Ortsgruppe Mitglieder-Sammelstelle vom 13. Dezember 1937, Blatt 2.

Überzeugung diesen Weg und entschied sich gegen eine langfristig andauernde juristische Karriere außerhalb des Nationalsozialismus.

In einem Fragebogen gab er 1937 an, die Dichterin schon „seit meinen Jugendjahren“<sup>38</sup> von Familienfesten<sup>39</sup> zu kennen. Teuffenbachs Aussage in einem Interview 1941, sie stamme „aus ältestem steirischen Uradel“<sup>40</sup>, lässt die Vermutung zu, dass sich die beiden in frühen Jahren in der Steiermark begegneten. Die Beziehung schien sich im weiteren Verlauf zu festigen.

Nach einigen Formalitäten erhielt der Jurist die durch das Rasse- und Siedlungshauptamt erteilte Genehmigung zur Heirat im November 1937 in Berchtesgaden<sup>41</sup>. Neben Friedrich Rainer, Gauleiter Kärntens<sup>42</sup>, war auch der Gauleiter Wiens, Odilo Globocnik, deren Trauzeugen. Dieser engagierte sich schon 1933 für die nationalsozialistische Bewegung. Einen erwähnenswerten Karrieresprung erreichte der Trauzeuge erst 1938, als er zum Wiener Gauleiter ernannt wurde.<sup>43</sup> Viele NS-Akten belegen, dass „Globocnik fast überall seine Hand im Spiel hatte, wo es um den Mord an Juden ging.“<sup>44</sup> Er war beispielsweise der Zuständige für die drei Vernichtungslager Belzec, Treblinka sowie Sobibor.<sup>45</sup>

Noch im Jahr der Heirat zog die Lyrikerin zu ihrem Mann nach Deutschland, wo sie nur kurze Zeit wohnten.<sup>46</sup> Nach dem „Anschluss“ ging das Ehepaar wieder nach Wien, was nach Meinung des Historiker Christian Klösch als eine gängige Praxis einzustufen war: „Die meisten ‚Legionäre‘ kehrten nach dem ‚Anschluß‘ aus Deutschland wieder in ihre alte Heimat zurück.“<sup>47</sup> Die beiden profitierten sowohl beruflich als auch privat von der neuen politischen Lage Österreichs, in dessen Folge der Jurist als persönlicher Referent dem obersten Hoheitsträger des Wiener Gaus zuarbeitete<sup>48</sup>, was folgende Auswirkungen auf seinen Dienstgrad

---

<sup>38</sup> BDC RS Capra, Heinz, Fragebogen über die zukünftige Braut vom 27. August 1937: Ingeborg Teuffenbach, Blatt 1.

<sup>39</sup> Vgl. ebd., handschriftlicher Lebenslauf Heinz Capras vom 22. Oktober 1937.

<sup>40</sup> Stüber (1941), Interview Dr. Fritz Stüber mit Ingeborg Teuffenbach S. 1112.

<sup>41</sup> Vgl. BDC RS Capra, Heinz, Heiratsgenehmigung vom 3. November 1937.

<sup>42</sup> Wulf (1978), S. 381.

<sup>43</sup> Vgl. ebd., S. 261 und 263.

<sup>44</sup> Ebd., S. 270.

<sup>45</sup> Vgl. ebd., S. 269.

<sup>46</sup> Vgl. Moser (2003), S. 128.

<sup>47</sup> Klösch (2007), S. 181.

<sup>48</sup> Vgl. Schmitz-Berning (1998), S. 251.

bedeutete: Zunächst beförderte man ihn im April 1938 vom Untersturmführer zum Obersturmführer, drei Monate später stieg er zum Hauptsturmführer auf.<sup>49</sup>

Das Ehepaar wurde am 01.05.1938 in die NSDAP-Zentralkartei aufgenommen, wobei die Dichterin die 6223137<sup>50</sup> und der Jurist die 6251402<sup>51</sup> als Mitgliedsnummern erhielten. Teuffenbach konzentrierte sich hauptsächlich auf ihre Tätigkeit als Schriftstellerin. Sie veröffentlichte 1938 zwei Gedichtbände: *Kärntner Heimat*<sup>52</sup> und *Saat und Reife*<sup>53</sup>. Nach den ersten Erfolgen mit ihren Gedichten bewarb sich die Vierundzwanzigjährige im März 1939 für eine Aufnahme in die RSK. Obwohl sie nach einer Einschätzung der Beauftragten des NSDAP Gaus Wien als „absolut nationalsozialistisch eingestellt“ eingestuft sowie nach „charakterlicher Hinsicht [...] bestens beurteilt“<sup>54</sup> wurde, erhielt die Autorin 1940 einen Ablehnungsbescheid: „Ihrer Bitte, Sie als Mitglied der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Schriftsteller, zu führen, kann leider zurzeit nicht entsprochen werden.“<sup>55</sup> Stattdessen händigten sie der Dichterin einen Befreiungsschein aus, der es ihr weiterhin ermöglichte, ihre schriftstellerischen Arbeiten zu veröffentlichen. In dem für die Bewerbung der RSK angelegten Fragebogen gab die Lyrikerin an – so wie es ab dem 26. November 1936 vorgeschrieben war<sup>56</sup> – „gottgläubig“ zu sein.

Seit Mai 1938 ist durch die NSDAP-Zentralkartei belegt, dass das Ehepaar in Wien 19 wohnhaft war. Dieser Bezirk heißt seit 1892 Döbling und dort befand sich bereits 1872 eine bis heute erhaltene Villengegend.<sup>57</sup> In seiner Einleitung des Interviews mit der Lyrikerin beschreibt Fritz Stüber 1941 den privilegierten Wohnort der Dichterin wie folgt: „Draußen in ihrem Heim am Rande der Wiener Großstadt, in einer stillen, traumüberspannenen Garteninsel, empfängt uns die Dichterin Ingeborg Teuffenbach.“<sup>58</sup>

---

<sup>49</sup> Vgl. BDC SSO Capra, Heinz, Akte aus dem Bereich SS-Offiziere vom 07. Februar 1966, S. 1.

<sup>50</sup> Vgl. NSDAP-Zentralkartei (1938): Teuffenbach, Ingeborg.

<sup>51</sup> Vgl. NSDAP-Zentralkartei (1938): Capra, Heinz.

<sup>52</sup> Teuffenbach (1938), „Kärntner Heimat“.

<sup>53</sup> Teuffenbach (1938), „Saat und Reife“.

<sup>54</sup> BDC RSK II Capra-Teuffenbach, Ingeborg, vom 24. April 1939, Blatt 2620.

<sup>55</sup> Ebd., Ablehnungsbescheid vom 12. April 1940, Blatt 2624.

<sup>56</sup> Vgl. Schmitz-Berning (1998), S. 281f.

<sup>57</sup> <http://www.tourismusdoebling.at/geschichte.php>; letzte Aktualisierung am 18.08.2010 um 20.38 Uhr.

<sup>58</sup> Stüber (1941), Einleitung des Interviews Dr. Fritz Stüber mit Ingeborg Teuffenbach, S. 1112.

Dort wurde am 01.02.1939 ihr Sohn Fritjof geboren. Er erlangte später internationale Anerkennung als Physiker und Philosoph, vor allem durch seine Werke „Das Tao der Physik: Die Konvergenz von westlicher Wissenschaft und östlicher Philosophie“<sup>59</sup> und „Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild“<sup>60</sup>.

Ab September 1940 war Heinz Capra als Unteroffizier bei der Wehrmacht, wo er bis 1943 diente.<sup>61</sup> Ein Jahr später im April wurde die Schriftstellerin Mutter von Bernt Capra, einem heute in den USA lebenden und in Hollywood anerkannten Filmemachers.<sup>62</sup>

## 2.2 Anfänge als Schriftstellerin

Die frühe Vorliebe der Schriftstellerin für die Literatur resultierte nach eigener Einschätzung aus dem stark bibliophilen Interesse in ihrer familiären Umgebung. Bereits bei ihr zu „Hause befand sich eine ausgesuchte Bibliothek, in der ich als Kind statt Märchen klassische Dramen las.“<sup>63</sup> Ihre Schreibanfänge stammten aus dem Jahr 1922, als die Jungautorin im Alter von acht Jahren ihre ersten lyrischen Texte verfasste. Das Talent zum Schreiben hatte die Wolfsbergerin ihrer Meinung nach von ihrem Vater und Großvater geerbt: „Schon mein Vater und dessen Vater besaßen eine ausgesprochene dichterische Begabung, die auch bei mir schon in frühester Kindheit zu Tage trat.“<sup>64</sup> Neben ihrem Vater, der zu Lebzeiten einen Roman und einen Lyrikband verfasste, beides jedoch nicht veröffentlichte, gehörte auch ihr Großonkel, Baron Albin von Teuffenbach, zur Berufsgruppe der Schriftsteller und Publizisten. Abgesehen von den eigenen schriftstellerischen Tätigkeiten war der Baron Herausgeber des „Vaterländischen Ehrenbuchs - geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern und Ständen der österreichisch-ungarischen Monarchie in Gedichten“<sup>65</sup> und weiterer österreichischer Schriften der Kulturszene.<sup>66</sup>

---

<sup>59</sup> Capra (1984) „Das Tao der Physik: Die Konvergenz von westlicher Wissenschaft und östlicher Philosophie“.

<sup>60</sup> Capra (1983) „Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild“.

<sup>61</sup> Vgl. BDC SSO Capra, Heinz, Akte aus dem Bereich SS-Offiziere vom 07. Februar 1966, S. 2.

<sup>62</sup> Vgl. Moser (2003), S. 128.

<sup>63</sup> Teuffenbach (1980-1990), Autobiographische Notizen, S. 1.

<sup>64</sup> BDC RSK II Capra-Teuffenbach, Ingeborg, handschriftlicher Lebenslauf Teuffenbachs vom 13. März 1939, Blatt 2616.

<sup>65</sup> Teuffenbach, Albin von (1879), Buchtitel.

<sup>66</sup> Vgl. Teuffenbach (1980-1990), Autobiographische Notizen, S. 1.

Mit Beginn des Dritten Reiches lösten junge Dichter, die vorrangig „Gebrauchslyrik“ verfassten, die älteren, etablierten ab. Die Literatur wurde patriotischer und für politische Zwecke funktionalisiert.<sup>67</sup> Eine für die NSDAP-Anhänger wenig zufriedenstellende politische Lage Österreichs in der Zeit bis zum „Anschluss“ führte zu einer aggressiven und nationalistisch geprägten Grundstimmung in Österreich. In dieser Zeit verfasste die Dichterin ihre ersten „politischen Kampfgedichte“<sup>68</sup>, die sich beispielsweise im illegalen Gedichtband *Bekanntnisse Österreichischer Jugend*<sup>69</sup> wiederfinden. Mit den dort gedruckten Gedichten versuchte sie möglicherweise, die Stimmung und Denkweise der österreichischen Jugendlichen zu skizzieren, wie z.B. in *Ruf der Hitlerjugend*:

[...]

Hört es ihr Alten – hört es ihr Jungen,  
unsere Lieder sind aufgeklungen,  
unsere Trommeln dröhnen voran –  
und sie bitten – und rufen – und werben:  
Laßt unsre Heimat, das Land nicht verderben,  
stellt euch zur Fahne, Mädchen und Mann.

[...].<sup>70</sup>

Dass die junge Lyrikerin einen sehr guten Überblick über den Gefühlszustand der jungen Hitler-Verehrer hatte, verdankte sie ihrem Amt als Kulturreferentin. Sie thematisierte in dem hier aufgeführten Gedicht – das ebenso als eine Art Weckruf verstanden werden kann – die für die nationalsozialistische Dichtung prototypischen Bilder und Stereotypen wie Heimat, Bereitschaft zum Kampf und Aufbruchsstimmung.<sup>71</sup> Die verwendeten Stilmittel waren nahezu vollständig ideologisch geprägt.

---

<sup>67</sup> Vgl. Ketelsen (1976), S. 94.

<sup>68</sup> BDC RSK II Capra-Teuffenbach, Ingeborg, handschriftlicher Lebenslauf Teuffenbachs vom 13. März 1939, Blatt 2616.

<sup>69</sup> Ein illegaler und anonym verfasster Gedichtband, der nicht offiziell veröffentlicht wurde. Mit 25 von 34 sich darin befindenden Gedichte stammten die meisten von Ingeborg Teuffenbach. Das mir vorliegende Exemplar ist aus dem Nachlass Ingeborg Teuffenbachs (Brenner Archiv). Bei diesem Gedichtband fehlen sowohl Verlagsangaben als auch Seitenzahlen. Er entstand vermutlich 1937.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Vgl. Schnell (1998), S. 105ff.

Mit *Kärntner Heimat* veröffentlichte Teuffenbach einen von ihr als „lyrische Landschaftsgedichte“<sup>72</sup> charakterisierten Gedichtband, der 1938 im *Adolf Luser Verlag* erschien. Bereits bei der Recherche über den Verlag, bei dem das „Nahverhältnis zum Nationalsozialismus, zur (illegalen) NS-Bewegung in Österreich“<sup>73</sup> offensichtlich war, kommt man schnell zu der begründeten Annahme, dass es sich bei dieser Gedichtsammlung um eine den Nationalsozialismus bejahende Lyrik handelt. Adolf Luser förderte schon frühzeitig nationalgesinnte Schriftsteller.<sup>74</sup> Die Dichterin schaffte es mit Hilfe dieses Verlegers, eine Sammlung von Gedichten zusammenzustellen, bei der die politische Agitation in den Versen implizit vorhanden ist. Auf den ersten Blick und ohne das Wissen, was „nationalsozialistische Dichtung“<sup>75</sup> beinhaltet, könnte der Rezipient den Eindruck gewinnen, dass es sich hierbei um schlichte Heimatdichtung mit Natur beschreibenden Elementen handle, die keine politische Aussage enthalte. Gedichttitel wie „Zuneigung an Kärnten“, „Morgenwanderung“, „Bergfrühling“, „Spätsommermorgen“, „Blumen im Herbst“ oder „Abend im Winter“<sup>76</sup> ließen genau diesen Schluss zu. Die von der Dichterin verfasste Widmung zu Beginn des Lyrikbandes bestätigen diese Aussage:

Ich will ein Buch der Kärntner Heimat schreiben  
für mich und alle jene, die dem Land  
in heißer Liebe stets verbunden bleiben.  
Nicht Berg und Tal und Dörflein sei genannt,  
doch manches Blühen, manches Blättertreiben,  
vor dem ich oft beglückt und freudig stand!<sup>77</sup>

Der Germanist Ralf Schnell stellt die These auf, dass es sich bei nationalsozialistisch geprägter Dichtung u.a. um eine Massen- und

---

<sup>72</sup> BDC RSK II Capra-Teuffenbach, Ingeborg, handschriftlicher Lebenslauf Teuffenbachs vom 13. März 1939, Blatt 2616.

<sup>73</sup> [http://www.verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com\\_content&view=article&id=109&Itemid=120](http://www.verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=109&Itemid=120); letzte Aktualisierung am 03.09.2010 um 18.04 Uhr.

<sup>74</sup> Vgl. ebd.

<sup>75</sup> Ralf Schnell beschreibt in seinem Werk „Dichtung in finsternen Zeiten“ (1998) in fünfzehn Thesen, was er unter nationalsozialistischer Dichtung versteht.

<sup>76</sup> Bei den gerade aufgeführten Titeln handelt es sich um Gedichtüberschriften, die sich alle in der Gedichtsammlung „Kärntner Heimat“ (Teuffenbach, 1938) befinden.

<sup>77</sup> Teuffenbach (1938), „Kärntner Heimat“, S. 5 (Widmung).

Gemeinschaftsdichtung handele, die es subtil umzusetzen gelte.<sup>78</sup> Die Schriftsteller setzten hierbei auf einen Einsatz von Massensymbolen mit Naturbezug wie Meere, Wälder oder Felder, um somit bei den Rezipienten einen geschichtsmächtigen Anschein zu erzeugen.<sup>79</sup>

In dem Gedicht *Die deutsche Heimat* integriert Teuffenbach in der zweiten Strophe bewusst naturbezogene Massenbilder, was gleichzeitig zu einer bildlichen Veranschaulichung des dargestellten Sachverhaltes führte:

[...]

Die deutsche Heimat ist unendlich reich –  
wir sollten alle ihre Schätze sehen:  
Gebirge, Felder, Wälder, Meer und Deich!

[...].<sup>80</sup>

Die Schriftstellerin versuchte hier, den Leser vom Reichtum der deutschen Heimat zu überzeugen, indem sie geschickt die Naturbilder als lebendigen Beweis dafür einsetzte. Bei der immer wieder angepriesenen „vertieften Heimatliebe“<sup>81</sup> wurde diese Lyrik zu einer Art Dichtung, die das Darstellen der Vergangenheit nutzte, um dadurch die Gegenwart und Zukunft dieser Heimat idealisiert zu offenbaren. Die Gedichte waren demnach politisch motiviert, wenn auch nicht auf den ersten Blick ersichtlich.

### 2.3 Preisgekrönte Dichterin

Durch die Verleihung eines Literaturpreises erlangten sowohl der Autor als auch das Werk auf schnellem Weg eine große Aufmerksamkeit.<sup>82</sup> Welchen Stellenwert solche Auszeichnungen hatten, konnte zum einen an der Höhe der Preisgeld-Dotierung ausgemacht werden, zum anderen an den Personen bzw. Institutionen, die den Preis verliehen. Je bekannter und einflussreicher der Preisverleiher bzw.

---

<sup>78</sup> Schnell (1998), S. 109.

<sup>79</sup> Vgl. ebd., S. 109f.

<sup>80</sup> Teuffenbach (1938), „Kärntner Heimat“, S. 23.

<sup>81</sup> Langer (1940), S. 310.

<sup>82</sup> Vgl. Strallhofer (1994), S. 21.

die stiftende Organisation, desto höher war die Bedeutsamkeit des Preises einzustufen.

Zu den „reichswichtigsten Kunstpreisen“<sup>83</sup> gehörten die Auszeichnungen, die durch die NSDAP oder durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda verliehen wurden.<sup>84</sup> Dazu zählte u.a. der Nationale Buchpreis, den die Nationalsozialisten nach der „Machtergreifung“ Hitlers 1933 gründeten. Am 04. Dezember 1933, dem Todestag des Schriftstellers Stefan Georges, wurde dieser Preis nach ihm umbenannt. Er galt für die Nationalsozialisten als ein „Verkünder des Reichsgedankens“<sup>85</sup>, was wahrscheinlich ein Grund dafür war, diesen wichtigen Literaturpreis nach ihm zu benennen.

1934 wurde der Stefan-George-Preis durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda verliehen, Vorsitzender war seit dem 13.03.1933 der spätere Präsident der Reichskulturkammer Dr. Joseph Goebbels.<sup>86</sup> Seine dafür zuständigen Kollegen aus diesem Ministerium ernannten gemeinsam mit ihm am ersten Januar jedes Jahres die Jury, die sich aus fünf Mitgliedern zusammensetzte. Vergeben wurde dieser Preis, für den eine Prämie von 12 000 Reichsmark vorgesehen war, jährlich am ersten Mai durch den Reichsminister persönlich. Das erklärte Ziel dieses Buchpreises bestand darin, das Werk des zurückliegenden Jahres auszuzeichnen, das „aus dem Geiste unserer Zeit heraus geschaffen in höchster Vollendung dem Geiste dieser Zeit lebendigsten und plastischsten Ausdruck geben“<sup>87</sup> konnte. Es durften sich ausnahmslos deutschstämmige Schriftsteller bewerben.<sup>88</sup>

Seit der ersten Verleihung 1934 bis zum Jahr 1937 gewannen ausschließlich Schriftsteller aus Deutschland. 1938 wurde erstmalig eine Gruppe junger Schriftsteller aus Österreich für den Gedichtband *Das Lied der Getreuen*<sup>89</sup> ausgezeichnet. Die ungenannten Verfasser stammten aus der „österreichischen

---

<sup>83</sup> Ebd., S. 25.

<sup>84</sup> Vgl. Dambacher (1996), S. 130.

<sup>85</sup> Ebd., S. 28.

<sup>86</sup> Vgl. Bedürftig (2004), S. 194 u. Weiß (2002), S. 151.

<sup>87</sup> Goebbels (1938), S. 353.

<sup>88</sup> Dambacher (1996), S. 130.

<sup>89</sup> Vgl. Schirach [1938], „Das Lied der Getreuen“.

Hitlerjugend aus den Jahren der Verfolgung 1933-37“<sup>90</sup>, Herausgeber war Baldur von Schirach, der 1931 im Alter von 24 Jahren zum Führer der Reichsjugend aufstieg und sich nebenher dem Schreiben von Gedichten widmete.<sup>91</sup> In dieser Rolle schien er der jungen österreichischen Dichtergemeinschaft als die geeignete Person, der man zu Weihnachten eine selbst verfasste Gedichtsammlung schenken könnte. „Die Verse, die ich im vorliegenden Bändchen der Öffentlichkeit übergebe, wurden mir zum Weihnachtsfest 1937 von der Hitler-Jugend Deutsch-Österreichs zugeschickt.“<sup>92</sup> Die mit 21 der 29 Gedichte<sup>93</sup> zunächst anonym bleibende Hauptverfasserin war Ingeborg Teuffenbach. Sie steuerte mit Titeln wie „Bekenntnis zum Führer“, „Unserem Führer“, „Gedanken über den Führer“ oder „So spräche der Führer“<sup>94</sup> zahlreiche Adolf Hitler gewidmete Gedichte bei.

Der Stefan-George-Preis wurde in Anwesenheit des Führers in der Deutschen Oper durch den zuständigen Reichsminister verliehen. Wie bedeutend dieser Gedichtband für die damalige Zeit war, verdeutlicht einerseits die Maßnahme, diese Gedichtsammlung im Jahr 1939 anlässlich des 50. Geburtstages Adolf Hitlers als eine in Pergament gebundene Vorzugsausgabe<sup>95</sup> erscheinen zu lassen und andererseits belegen dies folgende Worte Goebbels, die er bei einer festlichen Rede anlässlich der Preisübergabe äußerte:

Sie [die Gedichte des Gedichtbandes *Das Lied der Getreuen*; D.S.] gehören mit zu den schönsten dichterischen Strophen unserer Zeit. [...] Und das Ergreifende dabei ist, daß sie geschrieben wurden von jungen Menschen, die faßt noch Kinder sind, und doch in männlichen Worten eine Zeit besingen, deren sie würdig sein wollen. [...] Das ist nationale Dichtung großen Stils. Das preisgekrönte Gedichtbändchen umfaßt nur 29 Proben, aber hier entscheidet nicht der Umfang, sondern das Gewicht der dichterischen Gabe.<sup>96</sup>

---

<sup>90</sup> Ebd., gesamter Titel: „Das Lied der Getreuen. Verse ungenannter österreichischer Hitler-Jugend aus den Jahren der Verfolgung 1933-37.“

<sup>91</sup> Vgl. Huber (1986), S. 33 u. 36.

<sup>92</sup> Schirach [1938], „Das Lied der Getreuen“, Geleitwort.

<sup>93</sup> Vgl. Teuffenbachs sämtliche Gedichte mit den Gedichten, die in „Das Lied der Getreuen“ (Schirach [1938]) vorkommen u. Strallhofer (1994), S. 29.

<sup>94</sup> Gedichttitel, die von Teuffenbach stammen (siehe „Das Lied der Getreuen“ (Schirach [1938])).

<sup>95</sup> Vgl. Amann (1988), S. 201f.

<sup>96</sup> Goebbels (1938), S. 353.

Dass diese Ehre erstmalig österreichischen Schriftstellern zuteilwurde, kann als Politikum gewertet werden. Untermauern lässt sich diese These damit, dass Goebbels die Dotierung des Preisgeldes von 12 000 Reichsmark auf 200 000 Reichsmark erhöhte. Diesen Betrag erhielt nicht wie von den Statuten festgelegt allein der Verfasser, sondern er wurde verwendet für den vom Reichsjugendführer vorgeschlagenen „Bau einer großen Jugendherberge in der ‚Südostmark‘, vorzugsweise in Linz“<sup>97</sup>, die den Namen ‚Haus der Getreuen‘ – in Anlehnung an den Gedichtband *Das Lied der Getreuen* – bekommen sollte.<sup>98</sup> Mit dieser Auszeichnung huldigte er die treuen Anhänger der österreichischen Nationalsozialisten, die ihren Anteil am „Anschluss“ hatten, was als ein weiterer Beleg für oben genannte Behauptung gelten kann.<sup>99</sup> Baldur von Schirach wehrte sich gegen diese Vorwürfe und stellte klar, dass es den Zuständigen nicht darum ginge, „eine Spende an die österreichische Jugend zu tarnen; der Staatsakt am 1. Mai galt vielmehr einer schöpferischen Leistung junger Kunst.“<sup>100</sup>

Der Preis ging allein an den Reichsjugendführer, weil die Verfasser anonym blieben und so musste sich Teuffenbach ausschließlich mit dem symbolischen Wert und den würdigenden Worten wie: „Einige der schönsten Lieder darin, die gläubigsten und zuversichtlichsten, schrieb ein damals unbekanntes junges Mädchen“<sup>101</sup>, von Rezensenten und Journalisten begnügen.

Ausgelöst durch die Laudatio von Goebbels und den daraus resultierenden zahlreichen Rezensionen in der Presse, begleitet durch die Berichterstattungen in den Wochenschauen über die Preisverleihung, erfolgte eine schnelle und umfangreiche Verbreitung des Gedichtbandes. Recherchen im Internet weisen eine Auflagenzahl von 261-285 Tausend nach,<sup>102</sup> in der Verbunddatenbank des Gemeinsamen Verbundkatalogs (GVK)<sup>103</sup> wird eine Auflagenzahl von 171-200 Tausend belegt.

---

<sup>97</sup> Amann (1988), S. 104.

<sup>98</sup> Vgl. ebd., S. 105.

<sup>99</sup> Vgl. Strallhofer (1994), S. 30.

<sup>100</sup> Schirach [1938], „Es ist und bleibt...“, S. 9.

<sup>101</sup> Neßler (1941), S. 165.

<sup>102</sup> Die folgende Internetseite belegt die oben erwähnte Auflagenzahl von 261-285 Tausend: <http://www.buchfreund.de/results.php?used=1&q=das+lied+der+getreuen&x=0&y=0>, letzte Aktualisierung am 31.08.2010 um 17.14 Uhr.

<sup>103</sup> Vgl. <http://www.ub.uni-osnabrueck.de/>, letzte Aktualisierung am 31.08.2010 um 17.17 Uhr.

Im Jahr 1941 folgte eine weitere wichtige Anerkennung Teuffenbachs durch die Verleihung des Raimund-Preises der Stadt Wien, den sie sich mit drei männlichen Schriftstellerkollegen teilen musste.

Diese Auszeichnung ist nach dem Wiener Autoren und Theaterschauspieler Ferdinand Raimund [1790 bis 1836; D.S.] benannt, der im 19. Jahrhundert eine österreichische Berühmtheit war, seine Theaterstücke wurden sowohl in Österreich als auch in Deutschland aufgeführt.<sup>104</sup> Die offizielle Stifterin des Preises, die Stadt Wien, verlieh ihn jährlich am ersten Juni, erstmals 1941, ausschließlich an deutschstämmige Autorinnen und Autoren. Ihr Ziel bestand darin, das beste dramatische oder lyrische Werk zu prämiieren, wobei der Sieger, der insgesamt 5000 RM Preisgeld erhielt, „zur Ostmark in künstlerischer Beziehung stehen“<sup>105</sup> sollte. Zu den ersten Buchpreisträgern gehörte neben Hans Baumann, Rudolf Kremser und Hermann Stuppäck auch Ingeborg Teuffenbach, die für ihren Gedichtband *Saat und Reife*, „der noch bewegt und durchpulst ist von den ungeheuren politischen Umwälzungen in der Ostmark“<sup>106</sup>, ausgezeichnet wurde.<sup>107</sup> Der zu dieser Zeit als Wiener Reichsstatthalter eingesetzte Baldur von Schirach übergab diesen Preis. Da ihm das abschließende Urteil oblag, nahm die ehrenamtlich zusammengesetzte Jury nur eine Berater- und keine Entscheidungsfunktion ein.<sup>108</sup> Die gewinnbringende Gedichtsammlung der Dichterin wurde bereits 1938 publiziert und 21 der 76 Gedichte stammten aus dem Gedichtband *Das Lied der Getreuen*, der kurze Zeit vorher erschien. Dieser Zusammenhang lässt die Vermutung aufkommen, dass sich der Reichsstatthalter durch die Preisvergabe bei der Lyrikerin für ihr Engagement bei der von ihm herausgegebenen Gedichtsammlung bedanken wollte. Eine genaue Anzahl der gedruckten Exemplare dieses Werkes lässt sich nicht recherchieren, aber eine im Jahre 1943 erschienene dritte Auflage kann nachgewiesen werden<sup>109</sup>, was sicherlich auch auf den Gewinn des Raimund-Preises zurückzuführen ist.

---

<sup>104</sup> Vgl. Wimmer (1991), S. 281.

<sup>105</sup> Neßler (1941), S. 165.

<sup>106</sup> Ebd.

<sup>107</sup> Vgl. Dambacher (1996), S. 204.

<sup>108</sup> Vgl. Strallhofer (1994), S. 54f.

<sup>109</sup> Vgl. u.a. Strallhofer (1994), S. 29.

Durch die beiden hochrangigen Auszeichnungen fühlte sich die Dichterin verpflichtet, weitere inhaltsähnliche Gedichte zu verfassen: „Der Raimund-Preis, den mir die Gemeinde Wien im heurigen Jahre [...] verliehen hat, bedeutet doch eine Verpflichtung für die Zukunft.“<sup>110</sup>

## 2.4 *Das Lied der Getreuen*

Der 1937 illegal herausgegebene Gedichtband *Bekenntnisse Österreichischer Jugend*, der von Megerle<sup>111</sup> finanziell unterstützt wurde, enthält 34 Gedichte von österreichischen Mitgliedern des BDM und der HJ.<sup>112</sup> Es folgte die Gedichtsammlung „der Hitler-Jugend Deutsch-Österreichs“<sup>113</sup> *Das Lied der Getreuen*, die 1938 im Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, erschien, der zu Zeiten des Nationalsozialismus „nicht in Opposition zum Faschismus“<sup>114</sup> stand. Bereits das Impressum in letztgenannter Publikation machte deutlich, welche Absichten verfolgt wurden: „Der Honorar-Erlös dieses Gedichtbandes wird dem Obergebiet Österreich der HJ. in Wien überwiesen.“<sup>115</sup>

Baldur von Schirach verfasste die Einleitung zu diesen 29 Gedichten, die allesamt aus der erstgenannten illegalen Ausgabe stammten. Für den Reichsjugendführer wurde darin der Gefühlszustand der dreißiger Jahre aufgezeigt, wie sie die jungen nationalsozialistischen Anhänger Österreichs erlebten:

Seit dem Sommer 1933 war die Jugendbewegung Adolf Hitlers in Österreich verboten, aber es soll dieser Jugend nie vergessen werden, daß sie in einer Zeit des unsäglichen Leides unbeirrbar an das kommende größere Reich und seinen Führer geglaubt hat.<sup>116</sup>

Im Rahmen der Verleihung des Stefan-George-Preises äußerte sich Joseph Goebbels zu dieser Gedichtausgabe noch emotionaler, nahezu pathetisch:

---

<sup>110</sup> Stüber (1941), Einleitung des Interviews Dr. Fritz Stüber mit Ingeborg Teuffenbach, S. 1112.

<sup>111</sup> Dr. Karl Megerle fungierte seit 1934 als Österreich-Referent im Propagandaministerium. Vgl. Amann (1988), S. 97.

<sup>112</sup> Vgl. Amann (1988), S. 104.

<sup>113</sup> Schirach [1938], „Das Lied der Getreuen“, Geleitwort, S. 5f.

<sup>114</sup> Kucynski / Puchert (1967), S. 75.

<sup>115</sup> Ebd., Impressum.

<sup>116</sup> Ebd., Geleitwort, S. 5.

Die Verse dieses Büchleins wurden in des Wortes wahrster Bedeutung aus hartem, dichterischem Zwang geschrieben und entspringen stärkster nationaler Not. Sie erheben sich in einzelnen Teilen zu ergreifenden Schmerzensgesängen, zu trotzig-dichterischen Anklagen, zu wilden Empörungsschreien oder zu innigsten Bekenntnissen der Heimatliebe und Volkssehnsucht, die tief an das Herz jedes Menschen rühren.<sup>117</sup>

Die Worte des Propagandaministers lassen den Schluss zu, dass die dichtenden HJ- und BDM-Mitglieder das Veröffentlichen ihrer Gedichte nutzten, um die politische Situation in Österreich von 1933 bis zum „Anschluss“ zu beklagen und somit im Erscheinungsjahr 1938 mit der österreichischen Regierung und deren Anhängern abzurechnen.

Bereits der Untertitel „Verse ungenannter österreichischer Hitler-Jugend aus den Jahren der Verfolgung 1933-37“<sup>118</sup> machte deutlich, dass es sich um anonym bleibende Verfasser handelte, die sich der Treue verpflichteten und somit als „Getreue“ für die nationalsozialistische Bewegung eintraten. Sie hielten sich an die Grundsätze des nationalsozialistischen Denkens, die sich von den konservativ-revolutionistischen Auffassungen der 1920er Jahre, beispielsweise formuliert von Wilhelm Stapel, ableiteten. Dazu zählte z.B. der Gemeinschaftsgedanke. Damit war konkret gemeint, dass jeder Einzelne Teil der Gemeinschaft, eines Organismus, sei. Deswegen war „im Volk [...] der Einzelne nicht als Einzelner da, sondern nur als Glied in der Kette der Geschlechter.“<sup>119</sup> *Das Lied der Getreuen* greift genau diese Prinzipien auf, so auch das folgende Gedicht von Ingeborg Teuffenbach:

### *Gemeinschaft*

Wo einer denkt, entsteht ein kleiner Funke,  
wo tausend denken, wird daraus ein Licht!  
Ein Tröpfchen Wasser reicht noch nicht zum Trunke,  
und ein Erkenntniskorn genügt noch nicht.

Erst wenn dasselbe viel Millionen fühlen,  
erst wenn uns allesamt ein Ding bewegt,

---

<sup>117</sup> Goebbels (1938), S. 353.

<sup>118</sup> Schirach [1938], Untertitel.

<sup>119</sup> Stapel (1922), S. 86.

kann unser Handeln jenen Wert erzielen,  
der die Gewähr für beßre Zukunft trägt.

Aus der Gemeinschaft muß Erlösung kommen,  
denn sie allein befruchtet unsren Geist,  
aus ihr hat mancher schon die Kraft entnommen,  
die Mauern und Gebäude niederreißt.

Wo einer schreitet, geht sein Schritt verloren,  
wo tausend schreiten, ist ihr Gang voll Wucht,  
drum haben wir uns unlösbar verschworen  
und fügen uns in Ordnung, Sinn und Zucht!<sup>120</sup>

Die ersten beiden Zeilen stehen repräsentativ für das von Stapel propagierte Gemeinschaftskonzept, das sich durch das gesamte Gedicht durchzieht. In der ersten Strophe verdeutlichte die Dichterin gleichzeitig die Ohnmacht jedes Einzelnen, der nicht Teil der Gemeinschaft war: „Ein Tröpfchen Wasser reicht noch nicht zum Trunke...“ (Z. 3).

Zu den Metaphern in der ersten Strophe wie „Funke“ und „Licht“ konkretisierte sie ihre Vorstellung von gemeinschaftlichem Handeln in der zweiten Strophe, in der der inhaltliche Schwerpunkt auf dem gemeinsamen Fühlen und Handeln einer Gruppe lag. Dass dieses gemeinsame Fühlen und Handeln eine positive Tendenz aufwies, verdeutlichte die Schriftstellerin mit der Hoffnung auf „beßre Zeiten“ (Z. 8).

In der dritten Strophe radikalisierten sich ihre Aussagen, wodurch das Gedicht einen Wendepunkt erfährt. Selbst das Vokabular der Autorin veränderte sich an dieser Stelle und sie vollzog somit einen sprachlich bedingten Wandel. Während vor allem in den ersten beiden Strophen religiös konnotierte Metaphern eingesetzt wurden wie z.B. „Funke“ (Z. 1), „Licht“ (Z. 2), „Erkenntniskorn“ (Z. 4), „Erlösung“ (Z. 9) und „Geist“ (Z. 10), finden sich in der dritten und vierten Strophe sehr viele Begriffe, die sich in Zusammenhang mit Militär und Krieg bringen lassen wie „Kraft“ (Z. 11), „niederreißt“ (Z. 12), „schreitet“ (Z. 13), „Wucht“ (Z. 14), „verschworen“ (Z. 15), „Ordnung, Sinn und Zucht!“ (Z. 16).

Der Einsatz der religiös gebrauchten Begriffe kann sich damit erklären lassen, dass zur Zeit des Nationalsozialismus die politische Orientierung für einige

---

<sup>120</sup> Schirach [1938], „Das Lied der Getreuen“, S. 25.

Menschen den Stellenwert einer Religion einnahm. Diese Vorgehensweise fand in der nationalsozialistischen Dichtung häufig ihre Anwendung.<sup>121</sup>

Als Steigerung zu den religiösen Vokabeln erscheinen in den letzten Strophen „Kriegsausdrücke“<sup>122</sup>, die der Leser deutlich schneller in einen Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus bringen würde. Nicht zuletzt drückten sie die Radikalität und Aggressivität aus, mit der die Nationalsozialisten vorgingen. Mithilfe dieser Wendungen wurde diesen Zeilen eine bedrohliche Stärke verliehen, z.B. durch „Wo einer schreitet, geht sein Schritt verloren, wo tausend schreiten, ist ihr Gang voll Wucht“ (Z. 13-14). Die hier aufgegriffene Demonstration von Stärke und Kraft der Gemeinschaft war ein konstitutives Charakteristikum des nationalsozialistischen Systems mit ihrer dazugehörigen Sprache und Dichtung.<sup>123</sup>

Eine mögliche Lesart dieses Gedichts könnte lauten, dass die Lyrikerin in den ersten beiden Strophen den Rezipienten mit Hilfe der Suggestion<sup>124</sup> dazu anregte, der Gemeinschaft aus Überzeugung und Zugehörigkeitsgefühl beizutreten. Wenn diese manipulative Anregung jedoch nicht glückte bzw. ausreichte, dann sollten die Leser durch Einschüchterung dazu bewegt werden, Teil dieser Gemeinschaft zu werden. Auf diese Weise wurden sehr viele Deutsche für das Gedankengut des nationalsozialistischen Systems gewonnen.

## 2.5 *Saat und Reife*

In *Kärntner Heimat* wurde auf den Gedichtband *Saat und Reife*, der ebenfalls im Adolf Luser Verlag erschien, mittels einer Rezension hingewiesen. Der sich dort befindende Untertitel zeigte, was der Rezipient von dieser Gedichtsammlung erwarten konnte, „Gedichte aus der Kampfzeit der österreichischen Nationalsozialisten“<sup>125</sup>, es handele sich aber auch um „Bekenntnisse der Liebe und des Glaubens“<sup>126</sup>.

---

<sup>121</sup> Vgl. Bork (1970), S. 79f.

<sup>122</sup> Ebd., S. 20.

<sup>123</sup> Vgl. Schnell (1998), S. 108 und Bork (1970), S. 40.

<sup>124</sup> Vgl. Schnell (1998), S. 113: Suggestion wird hier als ein typisches Charakteristikum der nationalsozialistischen Dichtung beschrieben.

<sup>125</sup> Vgl. Teuffenbach (1938), „Kärntner Heimat“, die Rezension befindet sich im Anhang.

<sup>126</sup> Teuffenbach (1938), „Saat und Reife“, vollständiger Titel: „Saat und Reife. Bekenntnisse der Liebe und des Glaubens.“

Mit der eher selten genehmigten Widmung „Für Adolf Hitler“<sup>127</sup> wird der hohe Stellenwert, der dieser Gedichtausgabe zukam, belegt. Welche Bedeutung dies für Teuffenbach gehabt haben könnte, äußerte in dem Zusammenhang ein sichtlich euphorisch wirkender Rezensent: „Es ist vielleicht die schönste Genugtuung für die Dichterin und ihr nimmermüdes Wollen, daß der Führer und Reichskanzler auf dem ersten Parteitage Großdeutschlands die Widmung des Bandes angenommen hat!“<sup>128</sup>

Das Vorwort verfasste Odilo Globocnik, der in seinen einleitenden Worten der Autorin dafür dankte, „daß sie uns allen diese Gedichte geschenkt hat, die ebenso schön in ihrer Sprache sind, wie sie auch ein Denkmal bauen für die alte illegale Garde der Ostmark und ihre Treue zu Adolf Hitler.“<sup>129</sup>

Auf den ersten Blick könnte der Rezipient meinen, dass die Dichterin mit *Saat und Reife* Gedichte über das Werden und Wachsen in der Natur verfasst hat. Der historische Zusammenhang, in dem diese Gedichtsammlung gesehen werden muss, lässt eher die Vermutung zu, dass die Lyrikerin damit die Entstehung und Ausbreitung des Nationalsozialismus thematisiert hat. Sie schrieb in den ersten Zeilen: „Viele Jahre säen wir / unser Korn in deutsche Erde“<sup>130</sup>. Hier wird deutlich, dass die Wurzel der nationalsozialistischen Orientierung in Österreich vor der neuen politischen Lage 1938 anzusiedeln war. Die „Saat“ könnte demnach für die Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankens stehen. Als „Reife“ erhoffte sich die Dichterin infolgedessen möglicherweise den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich. Das geht besonders aus der zweiten und dritten Strophe des Gedichts hervor, in denen es heißt:

Viele Jahre tragen wir  
heimlich unsere Standarten,  
viele Jahre sagen wir:  
Laßt uns auf die Stunde warten;

Einmal aber ist es Zeit,  
einmal dröhnen die Trompeten!  
Einmal heißt es: Seid bereit,

---

<sup>127</sup> Ebd., Widmung.

<sup>128</sup> Teuffenbach (1938), „Kärntner Heimat“, die Rezension befindet sich im Anhang.

<sup>129</sup> Teuffenbach (1938), „Saat und Reife“, Vorwort.

<sup>130</sup> Teuffenbach (1938), „Saat und Reife“, Gedicht: „Saat und Reife“, S. 9, Zeile 1 und 2.

laßt uns hin zur Fahne treten!<sup>131</sup>

Die „Reife“ könnte gleichzeitig die allgemeine Verbreitung des Nationalsozialismus meinen, denn mit diesem Gedankengut in den Köpfen der Menschen reifte gleichzeitig der Einfluss und die Macht des Regimes. Allerdings mussten die Nationalsozialisten in Österreich mit der Machtübernahme warten, bis sie genug Fürsprecher im eigenen Land hatten und ausreichend Unterstützung aus Deutschland erhielten. Diese These belegen die folgenden imperativen Verszeilen: „viele Jahre sagen wir: / Laßt uns auf die Stunde warten;“<sup>132</sup>.

Wie die Menschen die Früchte ihrer jahrelangen Arbeit ernteten, beschrieb die Dichterin mit „einmal aber mähen wir / Halm für Halm, daß Brot uns werde!“<sup>133</sup>. Die hier beschriebene Vorgehensweise verdeutlichte die Bereitschaft der nationalsozialistischen Anhänger, Gewalt anzuwenden, um die von ihnen angestrebte Ernte einzufahren, den Nationalsozialismus als zum Leben unabdingbare notwendige, wie Brot zum Leben gehörende Ideologie zu implementieren .

Ingeborg Teuffenbach widmete mit Gedichttiteln wie *Einsatz* (S. 61), *Bekennnis zum Führer* (S. 62), *Gedanken über den Führer* (S. 64), *Adolf Hitler* (S. 66), *Vor dir, mein Führer* (S. 69), *Unserem Führer* (S. 75), *Die deutschen Mädchen dem Führer* (S. 76), *So spräche der Führer* (S. 80) Adolf Hitler ein ganzes Kapitel. Sie betete ihn dabei wie einen Heilsbringer an, der die „Erwartung eines vom Himmel auserkorenen, mit besonderen Gnadengaben versehenen großen Menschen, der Deutschland aus seiner Not reißen und es wieder empor zum Licht und zu neuer Größe führen wird“<sup>134</sup>, zu erfüllen hatte. Die Dichterin setzte vor allem Bilder ein, die stark an biblische und sakrale Szenen angelehnt sind, um den Führer mit einer entsprechenden Konnotation zu versehen: „Und so erblühet unter seinen Händen / ein glücklich Volk in einem starken Staat!“<sup>135</sup>, „Von jeder Wurzel bist du Saft / und Same der sie treibt, / aus dir entband sich neuer Geist,“<sup>136</sup>. Diese Zeilen erinnern an die Schöpfungsgeschichte, in der ein Schöpfergott die Geschicke der

---

<sup>131</sup> Teuffenbach (1938), „Saat und Reife“, Gedicht: „Saat und Reife“, S. 9, Zeile 5 bis 12.

<sup>132</sup> Ebd., Zeile 7 und 8.

<sup>133</sup> Ebd., Zeile 19 und 20.

<sup>134</sup> Sontheimer (1978), S. 217.

<sup>135</sup> Ebd., Gedicht: „Einsatz“, S. 61, Zeile 15 und 16.

<sup>136</sup> Ebd., Zeile 8 bis 10.

Menschheit bestimmt. Einen weiteren Beleg für die biblischen Parallelen findet man in folgenden Versen: „Einer, der weich und gütig ist, / der auch den Ärmsten nicht vergißt, / mit dem Geringsten fühlt.“<sup>137</sup> Sie greifen auf das Gebot zur Barmherzigkeit und zur Nächstenliebe zurück, das ein Grundsatz des christlichen Glaubens darstellt und positionieren Hitler in die Nähe des Gottessohnes. Die katholische Tradition, die in der österreichischen Gesellschaft verwurzelt war, Blumenteppeiche vor dem Allerheiligsten auszulegen, könnten in den folgenden Verszeilen assoziiert sein: „Wohin du kommst, wird dir zu Füßen / ein Blument Teppich ausgespannt“<sup>138</sup>.

Teuffenbach beschränkte sich in ihren Gedichten aber nicht nur auf Andeutungen: „Es gibt so viele, die dir nie begegnen / und denen trotzdem du der Heiland bist.“<sup>139</sup> Durch ihren Hang, den Führer als den Messias darzustellen, kommt es zu einer „Erhöhung durch Unterwerfung“<sup>140</sup>. Die hier von der Lyrikerin vorgenommene Sakralisierung des Führerprinzips ist für die nationalsozialistische Dichtung prototypisch.<sup>141</sup>

Norbert Langer fasste diese Gedichte als „Zeugnisse [...] eine[r] politische[n] Lyrik“<sup>142</sup> zusammen. Neben den deutlich erkennbaren politischen Versen gab es auch solche, bei denen die politische Intention nur implizit auftrat, so beispielsweise in dem Gedicht *Bekanntnis*. Hier hat die Dichterin den Glauben in einen Sinnzusammenhang mit dem Nationalsozialismus gebracht, wobei es weniger um den Glauben an einen Gott ging, sondern vielmehr um den Glauben an das politische System.

### *Bekanntnis*

Aus unserem Glauben wird wiederum Glaube,  
im Beten für Deutschland erkennen wir Gott,  
wir heben die Herzen empor aus dem Staube  
und lassen sie glühen trotz Schmähung und Spott.

Wir leben für neues, für ewiges Leben,

---

<sup>137</sup> Ebd., Gedicht: „Adolf Hitler“, S. 66, Zeile 4 bis 6.

<sup>138</sup> Ebd., Gedicht: „So wollen wir dich einst begrüßen“, S. 68, Zeile 3 und 4.

<sup>139</sup> Ebd., Gedicht: „Unserem Führer“, S. 75, Zeile 3 und 4.

<sup>140</sup> Schnell (1998), S. 108.

<sup>141</sup> Vgl. ebd., S. 108f.

<sup>142</sup> Langer (1940), S. 310.

wir halten die Erde, den Acker bereit,  
und was wir von uns als das Heiligste geben,  
das wächst in die große – kommende Zeit!

Aus unserem Glauben wird wiederum Glaube,  
er macht uns berufen zu rettender Tat,  
wir reifen durch ihn wie am Weinberg die Traube,  
wir keimen durch ihn wie im Frühling die Saat.<sup>143</sup>

Die religiöse Assoziation weckte das von der Autorin auffällig häufig verwendete christlich-biblisches Vokabular, das vorwiegend in den Substantiven wie „Glaube“ (Z. 1), „Beten...Gott“ (Z. 2), „Staube“ (Z. 3), „ewiges Leben“ (Z. 5), „das Heiligste“ (Z. 7), und „Weinberg“ (Z. 11) zu finden ist. Des Weiteren handeln die Strophen von einem lyrischen Ich, das sich wie ein Märtyrer bedingungslos für seinen Glauben einsetzt, wie es die Verszeilen 3 bis 5 belegen: „wir heben die Herzen empor aus dem Staube / und lassen sie glühen trotz Schmähung und Spott. / Wie leben für neues, für ewiges Leben“. Eher unterschwellig wird an einzelnen Stellen erkennbar, dass nicht der christliche Glaube, sondern die politische Überzeugung gemeint war, wie z.B. „im Beten für Deutschland“ (Z. 2). Durch den Kontext, in dem das Gedicht erschienen ist, lässt sich erschließen, dass das lyrische Ich der nationalsozialistischen Ideologie verbunden ist und nicht eine bestimmte Religion meinte, da die politische Führung Kirchen und Religionen ablehnend gegenüberstand. Sie versuchte, diese Weltanschauung zu einer Art Ersatzreligion werden zu lassen, um auf diese Weise noch mehr Macht auf sich zu konzentrieren. „Die Literatur wie die anderen Künste sollten als ‚Waffe der politischen und weltanschaulichen Auseinandersetzung‘ instrumentalisiert werden mit dem Zweck der ideologischen Sinnstiftung und Erziehung.“<sup>144</sup> Das anzustrebende Ziel war somit nicht das Reich Gottes, es war das Reich Hitlers. An diese Stelle fügt sich nahtlos die Annahme ein, dass Teuffenbach sich selbst als Verfolgte in die Nähe einer Märtyrerin rückte, weil sie sich in Österreich als „Illegale“ im Untergrund für das nationalsozialistische System einsetzte.

---

<sup>143</sup> Teuffenbach (1938), „Saat und Reife“, Gedicht: „Bekenntnis“, S. 42.

<sup>144</sup> Düsterberg (2009), S. 7.

Am Ende der zweiten Strophe spricht das lyrische Ich von der großen und kommenden Zeit (vgl. Z. 8). Gemeint ist die Zeit, in der sich Österreich einmal Deutschland anschließen würde. Durch die metaphorischen Formulierungen des Reifens (Z. 11) und des Keimens (Z. 12) in der letzten Strophe schaffte es die Autorin, eine Verbindung zum Titel des Gedichtbandes herzustellen.

## 2.6 Dichterische Aktivitäten in den Kriegsjahren

Ingeborg Teuffenbach veröffentlichte in der Zeit während des Zweiten Weltkrieges ihre Gedichte sowie einige kleinere Aufsätze zumeist in Sammelbänden oder in Zeitungen und Zeitschriften, die dem Nationalsozialismus sehr nahe standen wie beispielsweise die von Heinz Kindermann herausgegebene Anthologie *Heimkehr ins Reich*<sup>145</sup>, der *Völkische Beobachter*<sup>146</sup> und die *NS-Frauenwarte*<sup>147</sup>.

Nach dem Gedichtband *Verpflichtung*<sup>148</sup>, der auch unter dem Titel *Das Deutsche Jahr*<sup>149</sup> 1940 herausgegeben wurde und in der Öffentlichkeit wenig Beachtung fand, erschien 1941 der Gedichtzyklus *Du Kind*<sup>150</sup>. Die Lyrikerin verfasste hierin Gedichte über das erste Lebensjahr ihres Sohnes Fritjof, was der Rezipient bereits anhand der einleitenden Widmung erfährt: „Meinem kleinen Fritjof aus dem ersten Jahr seines Lebens.“<sup>151</sup>

Nach Meinung des Rezensenten Friedrich Sacher sei die Dichterin 1939 „Mutter geworden, und von diesem neuen Glück, dieser neuen Pflicht kündet ihr neues Liederbuch in alter Meisterschaft.“<sup>152</sup> Bei diesem sog. Liederbuch handelt es sich um mehrere aneinander gereihte Gedichte, die inhaltlich aufeinander aufbauen. Das dabei verbindende inhaltliche Element war die Liebe der Mutter zu ihrem Kind. Den Zyklus teilte die Autorin in drei zusammenhängende Kapitel auf,

---

<sup>145</sup> Kindermann (1939), Titel der Anthologie.

<sup>146</sup> „Völkischer Beobachter“ war eine Massenzeitung und gleichzeitig das „Zentralorgan der NSDAP“. Siehe Zentner / Bedürftig (1985), S. 609.

<sup>147</sup> Der Untertitel dieser Zeitschrift belegt, dass es sich um „die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift“ (Untertitel) handelte.

<sup>148</sup> Teuffenbach (1940), „Verpflichtung“.

<sup>149</sup> Teuffenbach (1940), „Das deutsche Jahr“. Die Gedichtbände „Das deutsche Jahr“ und „Verpflichtung“ sind – bis auf den Haupttitel und Untertitel – identisch. Sowohl die Gedichte als auch die Seitenzahlen sind deckungsgleich.

<sup>150</sup> Teuffenbach (1941), „Du Kind“.

<sup>151</sup> Ebd., Widmung.

<sup>152</sup> Sacher (1941), S. 171.

wobei der Übergang zum jeweilig nächsten mit einer Entwicklungsstufe im Leben des Kindes gekennzeichnet wurde. Zu Beginn beschreibt die Autorin die Gefühlslage einer Mutter während einer Schwangerschaft, anschließend geht sie auf die Geburt und das symbiotische Verhältnis zwischen Mutter und Kind ein. Im letzten Kapitel skizziert Teuffenbach die Entwicklungsstufe des Kindes, in der es immer selbstständiger wird.

Welche Intention dieser Gedichtzyklus in Bezug auf die Familien verfolgte, fasste Sacher zusammen: „Das gut ausgestattete [...] Buch wird als rechtes Schatzkästlein bald überall dort zu finden sein, wirken und leben, wo in deutschen Heimen ein gleiches Glück in der Wiege liegt und, von den gleichen Wünschen muttergut umblüht, heranwächst.“<sup>153</sup>

Und daß du einst verstehst, was mich bewegt,  
da ich den Glauben an dich weitergebe.  
Ich habe alles das, wofür ich lebe,  
in dein geliebtes, kleines Herz gelegt.<sup>154</sup>

Was soll ich sonst, wenn ich nicht Mutter bin!  
Ich muß mich doch verströmen an das Leben!  
Ich muß doch, was ich fühle, weitergeben,  
dann erst wird meine Arbeit zum Gewinn.<sup>155</sup>

In diesen Versen erinnerte die Dichterin mit Nachdruck an die Pflichten der Frau im Nationalsozialismus. Deren Auftrag war es, ihren Platz in der Familie auszufüllen, dem Volk und dem Führer Kinder zu schenken und sie in seinem Sinne zu erziehen. Dadurch sollte das Bestehen und Wachsen dieses Systems gewährleistet werden. Die Schriftstellerin veranschaulichte mit diesen Zeilen, welchen wichtigen Auftrag die Frau als Mutter zu erfüllen hatte und sie entsprach damit dem gängigen Mythos der deutschen Mutter.

1943 folgte mit *Verborgenes Bildnis*<sup>156</sup> der letzte Gedichtband der Schriftstellerin in dieser Zeit. Nach Aussage der Lyrikerin handelte es sich bei diesen Gedichten um eine „Sammlung von ‚Kriegsgedichten‘, das heißt von lyrischen Stimmungsbildern unserer Gegenwart, gesehen mit den Augen der deutschen

---

<sup>153</sup> Ebd.

<sup>154</sup> Teuffenbach (1941), „Du Kind“, S. 32.

<sup>155</sup> Ebd., S. 40.

<sup>156</sup> Teuffenbach (1943), „Verborgenes Bildnis“.

Frau<sup>157</sup>. Sie erschienen im Engelhornverlag, der unter der Leitung von Adolf Spemann stand. Die Dichterin schaffte es mit dieser Gedichtsammlung nicht, ein breites Publikum für sich zu gewinnen. Die sich vom Inhalt nun häufig wiederholende Lyrik der Ingeborg Teuffenbach schien bei den nationalsozialistischen Anhängern in der für sie schwierigen Zeit nicht mehr den früheren Zuspruch zu finden.

### 3 1945-1992

#### 3.1 Biografische und literarische Annäherung nach Kriegsende bis zum Tod

Nach dem Zweiten Weltkrieg zog die Schriftstellerin mit ihren beiden Kindern zunächst wieder zurück in ihre Heimat nach Wolfsberg.<sup>158</sup> Dort lebten sie bis zum Beginn der 1950er Jahre. Ihr Ehemann wurde 1948 vom Volksgericht Klagenfurt für schuldig gesprochen, „als Altparteigenosse anerkannt und SS-Hauptsturmführer gewesen zu sein“<sup>159</sup> und zu 15 Monaten schwerer Haft verurteilt, wobei eine Verschärfung durch ein vierteljährlich andauerndes hartes Lager als Strafe hinzukam. Des Weiteren musste er sein gesamtes Vermögen an die Republik Österreich abtreten.<sup>160</sup>

Seine als aktives NS-Mitglied agierende und entsprechende Lyrik verfassende Ehefrau blieb von Verurteilungen verschont und das, obwohl sie sowohl auf der „Liste der auszusondernden Literatur“<sup>161</sup> als auch auf der „Liste der gesperrten Autoren und Bücher“<sup>162</sup> geführt war. Weil ihre Dichtung „eindeutig nationalsozialistische, bzw. faschistische Ideologien“<sup>163</sup> beinhaltete, sperrte man ihre bisherig veröffentlichten Gedichte für „Druck, Verkauf und Verleih“<sup>164</sup>. Das sie trotz dieser Tatsache einer Strafe entkam, lag daran, dass Teuffenbach bei dem

---

<sup>157</sup> Stüber (1941), S. 1112.

<sup>158</sup> Vgl. Nachlass von Ingeborg Teuffenbach, Kasette 17, Korrespondenz, offiziell: Verlage, siehe Briefkorrespondenzen mit Adolf Spemann bis 1951.

<sup>159</sup> Ebd., Akte Heinrich Capras, zusammengestellt vom Landesgericht Klagenfurt (genaues Datum nicht bekannt), S. 1.

<sup>160</sup> Vgl. ebd.

<sup>161</sup> Liste der auszusondernden Literatur (1946).

<sup>162</sup> Liste der gesperrten Autoren und Bücher (1946).

<sup>163</sup> Ebd., S. 3.

<sup>164</sup> Ebd.

vom Entnazifizierungsverfahren auszufüllenden Fragebogen angab, in der Zeit vom „Anschluss“ Österreichs an Deutschland 1938 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 als „Hausfrau“ tätig gewesen zu sein. Bei der Frage nach der NSDAP-Mitgliedschaft teilte die Dichterin mit, nur von 1938 bis 1945 als Mitglied mitgewirkt zu haben. Die illegale Zugehörigkeit zur NSDAP seit 1935 verschwieg sie.<sup>165</sup>

Die Schriftstellerin blieb ihrem befreundeten Verleger Adolf Spemann, der damals seine Rolle als Verleger in einem faschistischen System relativ nüchtern beschrieb, auch nach dem Krieg noch treu. Spemanns Analyse zur Gleichschaltung der Verlage zeigte die Konsequenzen für Verleger zu dieser Zeit auf, die bereit waren, weiterhin diesen Beruf auszuüben:

„Es genügt heute für den Verleger nicht, sein Handwerk zu beherrschen und eine möglichst umfassende Geistesbildung zu haben, sondern er muß sich zutiefst von der Idee der Staatsführung Adolf Hitlers erfüllen lassen und hieraus für seine Arbeit die Folgerungen ziehen und Richtlinien ableiten.“<sup>166</sup>

Nach den Auswertungen der Korrespondenzen zwischen der Dichterin und ihrem Verleger stellte sich heraus, dass sie 1953 nicht mehr in Wolfsberg wohnte, sondern in die Tiroler Hauptstadt Innsbruck umgezogen war, wo sie bis zu ihrem Tod lebte. Durch den Vermögensverlust ihres Mannes war es für Teuffenbach und ihre Familie von Bedeutung, Geld für den Lebensunterhalt zu erwirtschaften. Da sie Zeit ihres Lebens vor allem mit dem Verfassen von Lyrik ihr Geld verdiente, widmete sich die Lyrikerin auch nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst dieser literarischen Gattung. Ihre seit diesem Zeitpunkt verfassten Gedichte enthielten aufgrund der von den Besatzungsmächten festgelegten Anweisungen keine Elemente nationalsozialistischer Dichtung. Spemann erhielt in einem Brief von 1949 die ersten Proben ihrer „neuen“ Lyrik. In einem Antwortschreiben wies er darauf hin, dass „einzelne Sprachschlacken [...] noch ausgemerzt werden“<sup>167</sup> müssten. Es sollte bis 1953 dauern, bis ihr Verleger zustimmte, die überarbeiteten

---

<sup>165</sup> Vgl. Klösch (2007), S. 184.

<sup>166</sup> Wulf (1989), S. 268.

<sup>167</sup> Nachlass von Ingeborg Teuffenbach, Kasette 17, Korrespondenz, offiziell: Verlage, siehe Brief vom 17.08.1949 von Adolf Spemann adressiert an Ingeborg Teuffenbach.

Verse in dem Gedichtband „Der grosse Gesang“<sup>168</sup> zu veröffentlichen: „Ich bin bereit, den ‚Grossen [sic!] Gesang‘ [...] in diesem Herbst zu bringen, wenn wir uns über die Bedingungen einigen können.“<sup>169</sup> Anita Moser fasste den Inhalt treffend zusammen, indem sie den Gedichtband als eine „Beschreibung von äußeren und inneren Landschaften, von Erlebnissen in der Natur, von persönlichen Befindlichkeiten und Stimmungen“<sup>170</sup> charakterisierte. Ingeborg Teuffenbach konnte zu keiner Zeit an die Erfolge aus der Zeit des Nationalsozialismus anschließen. Insgesamt fand „Der grosse Gesang“ in der Öffentlichkeit kaum Beachtung. Die wenigen und sehr kurz gehaltenen Rezensionen, die sich im Teuffenbach-Nachlass im Brenner-Archiv in Innsbruck befinden, weisen gemischte Reaktionen auf. Das „Berner Tageblatt“ schwärmte, dass die „Dichterin [...] eine Meisterin der Sprache“ sei und dass die Gedichte aus diesem Gedichtband „voll feiner Musikalität, von warmer Sinnlichkeit und reicher Bildhaftigkeit erfüllt“<sup>171</sup> seien. Karl Schwedhelm konnte diese Meinung nicht teilen und charakterisierte die Gedichtsammlung in der in Stuttgart erschienenen „Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung“ wie folgt: „Voller falscher Töne, verrutschter Bilder, rhetorischer Fragen stecken [in den Versen; D.S.] von Ingeborg Teuffenbach[...]. Zuweilen meint man einen homöopathisch verdünnten Rilke zu schmecken [...]“<sup>172</sup>

Sie verfasste zwar weiterhin vereinzelt Gedichte, zu Lebzeiten war dies jedoch der letzte Gedichtband, den sie veröffentlichte, was sicherlich eine Konsequenz aus dem geringen öffentlichen Zuspruch war. Nach dem Tod der Schriftstellerin wurde posthum die Gedichtsammlung „Positionen“<sup>173</sup> veröffentlicht. Hier löste sie sich von den sprachlichen Konventionen der Kriegs- und Nachkriegszeit und öffnete sich der modernen Lyrik. Die Lyrikerin verzichtete hier beispielsweise auf Interpunktion und zudem sind die Gedichte durchgängig in der Kleinschreibung

---

<sup>168</sup> Teuffenbach, „Der grosse Gesang“ (1953).

<sup>169</sup> Ebd., siehe Brief vom 06.06.1953 von Adolf Spemann adressiert an Ingeborg Teuffenbach.

<sup>170</sup> Moser (2003), S. 130.

<sup>171</sup> Nachlass von Ingeborg Teuffenbach, Kassetten 17, Über Person und Werk, Person und Werk in der Presse, von Adolf Spemann gesammelte Rezensionen zu „Der grosse Gesang“, im „Berner Tageblatt“ vom 08.01.1954.

<sup>172</sup> Ebd., Kassetten 17, Über Person und Werk, Person und Werk in der Presse, von Adolf Spemann gesammelte Rezensionen zu „Der grosse Gesang“, in der „Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung“ vom 12.12.1953.

<sup>173</sup> Teuffenbach, „Positionen“ (1993, postum erschienen).

gehalten. Inhaltlich thematisierte Teuffenbach „die Wahrnehmung der sich stets ändernden Natur, die Wahrnehmung des eigenen Ichs als Teil des Kosmos, die manchmal vage, manchmal sehr präzise Wahrnehmung der Sinne“<sup>174</sup>, was beispielsweise das folgende Gedicht belegt:

„anschauen / atmen / wahrnehmen / nahe herankommen / die gestalt erfassen / sich verwandeln“<sup>175</sup>.

Erfolgreicher war die Autorin mit dem Medium der Hörspiele, denen sie sich seit den 1960er Jahren widmete und auch international Anerkennung fand. Ihre 18 Hörspiele wurden sowohl bei renommierten Sendeanstalten im In- als auch im Ausland gesendet, so beispielsweise beim Österreichischen Rundfunk (ORF), Bayerischen Rundfunk (BR), Norddeutschen Rundfunk (NDR), Radiotelevisione Italiana (RAI). Es erfolgten Übersetzungen dieser Hörspiele ins Englische, Kroatische, Italienische und Tschechische.<sup>176</sup>

Die Hörspielautorin gewann für ihre literarischen Werke drei angesehene Preise. 1979 erhielt sie für das Hörspiel „Wie geht’s denn der Sophie?“ vom ORF den Hörspielpreis für das beste „Heitere Hörspiel 1979“ und dazu kamen 50 000 Schilling Siegerprämie.<sup>177</sup> Der Vorstand des Kulturamtes der Stadt Innsbruck, Dr. Gertrud B. Donath, gratulierte ihr zu diesem renommierten Preis: „Ich bin sehr stolz, daß wir hier in Tirol so erfolgreiche Dichter haben.“<sup>178</sup> Ein Jahr später folgte der Torbergpreis der Stadt Wien für Hörspiele und 1987 gewann sie für das Hörspiel „Sprechbänderpost“ den Voralberger Hörspielpreis, der mit 30 000 Schilling dotiert war. Die Jury begründete ihre Entscheidung damit, dass „ihr Werk hohe literarische Qualität mit den Mitteln und Möglichkeiten der Kunstgattung Hörspiel auf allgemein verständliche Weise verbindet.“<sup>179</sup> So etablierte sich die Autorin in der deutsch-österreichischen Hörspielszene. Die *Tiroler Tageszeitung* fasste nach dem Gewinn des *Voralberger Hörspielpreises*

---

<sup>174</sup> Ebd., S. 70, Nachwort von Krista Hauer.

<sup>175</sup> Ebd., S. 57.

<sup>176</sup> Vgl. Teuffenbach (1980-1990), Autobiographische Notizen, S. 3.

<sup>177</sup> Vgl. Nachlass von Ingeborg Teuffenbach, Kassette 17, Über Person und Werk, Person und Werk in der Presse, Stichwort „Hörspielpreise“, in der „Tiroler Tageszeitung“ vom 20.05.1980.

<sup>178</sup> Ebd., Kassette 17, Korrespondenz, offiziell, B: Gratulation zu Hörspielpreisen, in einem Brief von Gertrud B. Donath an Ingeborg Teuffenbach vom 20.05.1980.

<sup>179</sup> Ebd., Kassette 17, Korrespondenz, offiziell, B: Gratulation zu Hörspielpreisen, in der „Tiroler Tageszeitung“ vom 03.03.1987.

den Schluss, dass es sich bei Ingeborg Teuffenbach um „eine der erfolgreichsten Hörspielautorinnen Österreichs“<sup>180</sup> handele.

Um ihren Lebensunterhalt zu sichern, arbeitete die Dichterin zudem als Theater- und Literaturkritikerin sowie Rezensentin im Kulturteil der *Tiroler Tageszeitung*, die noch heute mit einer verkauften Auflage von über 90 000 Exemplaren für den Bereich Tirol zu einer stark rezipierten Tageszeitung zählt. Sie wurde 1945 gegründet und gehört seitdem zu einer vielgelesenen österreichischen Tageszeitung.<sup>181</sup>

Zu ihrem Engagement als Journalistin kam hinzu, dass sie Opern, Schauspiele, Romane, Erzählungen, Kurz- und Kinderprosa verfasste.<sup>182</sup> Die meisten dieser Texte blieben jedoch unveröffentlicht. Erwähnenswert ist einzig die biografische Annäherung „Christine Lavant – >> Gerufen nach dem Fluß >>. Zeugnis einer Freundschaft.“<sup>183</sup>. Darin versuchte die Schriftstellerin, das Leben der Lyrikerin, Künstlerin und Freundin Lavant zu skizzieren. Der Erstauflage aus dem Jahr 1989 folgte eine zweite, erweiterte Auflage 1994. Die Autorin widmete die Lebensbeschreibung der Christine Lavant ihren beiden Söhnen „Für meine Söhne Fritjof und Bernt.“<sup>184</sup> Das Nachwort verfasste die deutsche Literaturwissenschaftlerin und ehemalige Grünen-Politikerin Manon Andreas-Griesebach, sie hob „das Authentische des Freundschaftsberichts der Ingeborg Teuffenbach“<sup>185</sup> positiv hervor. Bei genauerem Hinsehen fällt jedoch auf, dass die Dichterin „ihre Erinnerungen mit Sachinformationen“<sup>186</sup> vermischt, was die Wissenschaftlerin und Nachlasserstellerin, Annette Steinsiek, zur folgenden Zusammenfassung dieser biografischen Annäherung bewegte: „Das Buch ist in jeder Hinsicht ungenau.“<sup>187</sup>

---

<sup>180</sup> Ebd.

<sup>181</sup> Vgl. [http://www.oek.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK\\_2008\\_1HJ.pdf](http://www.oek.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2008_1HJ.pdf), letzte Aktualisierung am 06.08.2010 um 17.35 Uhr, S. 9.

<sup>182</sup> Vgl. Nachlass von Ingeborg Teuffenbach, diese Erkenntnis stammt aus den Kassetten 1-9, in denen sich eine Vielzahl von Teuffenbachs literarischen Versuchen befinden.

<sup>183</sup> Teuffenbach, „Christine Lavant – >> Gerufen nach dem Fluß >>. Zeugnis einer Freundschaft.“ (1989)

<sup>184</sup> Ebd., siehe Widmung.

<sup>185</sup> Ebd., S. 200, Nachwort von Manon Andreas-Griesebach.

<sup>186</sup> <http://www.quellenundkultur.org/Menu/DCL/Was%20kann%20sein.pdf>; letzte Aktualisierung am 20.08.2010 um 17.42 Uhr, S. 216f.

<sup>187</sup> Ebd.

Die Dichterin hatte neben ihrer Arbeit auch andere Interessen, z.B. die modernen Naturwissenschaften. Diese Interessenverlagerung war auf ihren Sohn Fritjof zurückzuführen. Zu ihm pflegte sie trotz der räumlichen Entfernung ein gutes Verhältnis, so besuchte sie ihn beispielsweise zwei Mal in den USA, wo er noch heute lebt. Außerdem verbrachten die beiden auch regelmäßig gemeinsame Urlaube in Europa. Als Dank für diese gemeinsame Zeit widmete die Dichterin ihre letzten drei Gedichte namens *Devon*, *Dartmoor* und *River Dart* ihrem Sohn. Sie sollten eine gemeinsame Erinnerung an eine Urlaubswoche im Mai 1992 in Südengland darstellen.<sup>188</sup> Nach dem Tod der Mutter am 17.09.1992, die einem Krebsleiden erlag<sup>189</sup>, kümmerte sich Fritjof um ihren Nachlass, den er dem Brenner-Archiv in Innsbruck zur Verfügung stellte.

Als ein weiteres Hobby der Schriftstellerin ist ihr Drang, Kulturveranstaltungen zu initiieren, zu organisieren und mitzugestalten, zu nennen. Nach ihrer Übersiedlung in den 1950er Jahren in die Tiroler Landeshauptstadt engagierte sie sich zunächst als „Mitglied der Gründungsgruppe der *Österreichischen Jugendkulturwochen*“<sup>190</sup>, die sich zu Beginn 1949 noch *Kulturwoche der Jugend* nannte. Dabei handelte es sich um ein jährlich in Innsbruck stattfindendes Kulturfestival, bei dem sich Nachwuchskünstler, -musiker und -autoren trafen und sich untereinander austauschten. Sie besaßen die Möglichkeit, der Jury ihre Texte, Bilder und Musikstücke einzureichen. Diese Arbeiten wurden anschließend von den Jurymitgliedern begutachtet und analysiert. Sie lieferten die Grundlage für intensive Diskussionen zwischen den Künstlern und den Kritikern. An diesem Kulturfestival nahmen namhafte Nachwuchskünstler und Jurymitglieder teil. Darunter findet man bedeutende und international anerkannte Schriftsteller wie Thomas Bernhard, Ernst Jandl, Elfriede Jelinek, Hilde Domin, Friederike Mayröcker und viele mehr. Dass diese zunächst konservativ ausgerichtete Kulturveranstaltung zu einem international geschätztem Avantgardefestival avancierte, erfolgte „in erster Linie [durch] ein gut organisiertes und gut zusammenarbeitendes Netzwerk von zum Teil befreundeten Personen aus den

---

<sup>188</sup> Vgl. Pataki (1993), S. 81.

<sup>189</sup> Vgl. Unbekannter Verfasser (1992), S. 11.

<sup>190</sup> Nachlass von Ingeborg Teuffenbach, Kasette 17, Über Person und Werk, A: Teuffenbach über ihren Werdegang, genaues Datum der Aussage nicht bekannt.

verschiedenen Kunstsparten mit internationalen Kontakten<sup>191</sup>. Ingeborg Teuffenbach war Bestandteil dieses funktionierenden Netzwerksystems und trug beispielsweise durch ihre Funktion als eine der Hauptorganisatorinnen in den 1960er Jahren einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen dieser Veranstaltung bei.<sup>192</sup> 1969 fand die letzte Jugendkulturwoche statt. Nach genauerer Betrachtung lassen sich einige Parallelen zu dem deutschsprachigen Schriftstellertreffen der *Gruppe 47* ziehen: Beide Veranstaltungen hatten renommierte Autoren in ihren Reihen, sie wurden nach 20 Jahren wieder eingestellt und die Gründung erfolgte wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg.

Einige Jahre nach den *Österreichischen Jugendkulturwochen* gründete die Kulturschaffende die jährlich stattfindende Literaturveranstaltung *Innsbrucker Wochenendgespräche*, die seit 1977 bis zum heutigen Tage jedes Jahr im Mai in der Tiroler Landeshauptstadt stattfindet.<sup>193</sup> Sie fungierte dort bis zu ihrem Tod als Veranstalterin und Leiterin.<sup>194</sup> Zu den Wochenendgesprächen kamen gelegentlich überregional geschätzte Autoren wie Jandl oder Mayröcker, aber das international anerkannte Renommee des oben beschriebenen Avantgardefestivals ist bis heute nicht erreicht worden.

Die Dichterin führte anlässlich ihrer Arbeit bei diesen Kulturveranstaltungen Brief- und Postkartenkorrespondenzen mit den international anerkannten Schriftstellern Hilde Domin, Gabriele Wohmann, Ernst Jandl sowie Elfriede Jelinek. Teuffenbach und die spätere Literaturnobelpreisträgerin lernten sich bei der *Österreichischen Jugendkulturwoche* kennen und es kam zu einem kurzen, aber freundschaftlich geprägtem Kontakt. Im Juni 1967 nahm die erst 20-Jährige Elfriede Jelinek an dieser Veranstaltung teil. Sie machte damals in der literarischen Gattung Lyrik auf sich aufmerksam und zählte zwar noch nicht zu den Preisträgern, wurde aber von dem Journalisten Alfred Treiber als „in der Lyrik vielversprechend“<sup>195</sup> eingestuft. Zwei Jahre später erhielt Jelinek für die unter dem Titel *Vorspuren* eingereichten Gedichte den Preis für Lyrik und für den

---

<sup>191</sup> Moser (2003), S. 132.

<sup>192</sup> Moser (2003), S. 131f.

<sup>193</sup> Vgl. <http://www.wochenendgespraeche.at>, letzte Aktualisierung am 11.08.2010 um 13.17 Uhr.

<sup>194</sup> Vgl. Moser (2003), S. 132.

<sup>195</sup> Nachlass von Ingeborg Teuffenbach, Kassette 20, Österreichische Jugendkulturwochen, Alfred Treiber in: *Die Furche*, Nr. 23, vom 10. Juni 1967, S. 9.

unter dem Titel *Illustriertenroman* eingesandten Text den Prosapreis. Zu den Jurymitgliedern zählte u.a. Hilde Domin. In beratender Juryfunktion, jedoch ohne direkte Stimme, hatte Teuffenbach ebenfalls Einfluss auf die Vergabe der Preise.<sup>196</sup> 20 Jahre später erinnerte sich die spätere Nobelpreisträgerin gern an diese Zeit zurück. In einer Dankespostkarte schrieb sie 1987, dass sie bei einem Treffen mit Freunden in München „lange über sie [Ingeborg Teuffenbach; D.S.] und die Jugendkulturwochen geredet“<sup>197</sup> haben.

Aus einem Brief Ernst Jandls an die ehemalige NS-Dichterin wird ersichtlich, dass sowohl er als auch seine befreundete Schriftstellerkollegin Friederike Mayröcker bei Familie Capra als Gäste verweilten. Der österreichische Dichter betonte zwar, mit niemandem tauschen zu wollen, „aber in ihrem Haus jetzt zu sitzen, auf der Terrasse, Blick über Innsbruck, [...], mit Ihnen plaudern, mit Ihrem Mann, den wir beide ins Herz geschlossen haben [...] – das wäre schön.“<sup>198</sup>

Die Korrespondenzen mit diesen etablierten Schriftstellern belegen, dass Teuffenbach es nach ihrer unrühmlichen NS-Vergangenheit schaffte, sich als Organisatorin und Literaturkritikerin einen guten Ruf zu erarbeiten. Volkmar Parschalk verkündete in *Kultur aktuell* im österreichischen Radiosender *Ö1* am 18.09.1992 anlässlich ihres Todes, dass die Schriftstellerin „eine der wesentlichen Organisatorinnen der österreichischen Jugendkulturwochen“ sei und somit „Kulturpolitik für ganz Österreich“<sup>199</sup> betrieben habe. Ursula Strohal beschrieb am selben Tag in der *Tiroler Tageszeitung* die Autorin folgendermaßen: „Sie hat ausnahmslos auf hohem Niveau gearbeitet, feinfühlig, diskret, aufrichtig, fundiert und nie verletzend. Neidern setzte sie ihre Kultiviertheit und Menschlichkeit entgegen.“<sup>200</sup> Solche positiven Äußerungen könnten an dieser Stelle noch fortgeführt werden. Die Vergangenheit der im Nationalsozialismus geförderten Schriftstellerin wurde hingegen selten thematisiert. Diese Entwicklung gelang ihr einerseits durch freundliches, hilfsbereites und engagiertes Auftreten und

---

<sup>196</sup> Vgl. ebd.

<sup>197</sup> Ebd., Kasette 27, Korrespondenzen mit Elfriede Jelinek, in einer Postkarte von Jelinek an Teuffenbach (1987).

<sup>198</sup> Ebd., Kasette 27 Korrespondenzen mit Ernst Jandl, in einem Brief von Jandl an Teuffenbach vom 07. Mai 1967.

<sup>199</sup> Ebd., Kasette 17, Über Person und Werk, D: Nachrufe, Volkmar Parschalk beim österreichischen Radiosender „Ö1“ am 18.09.1992 um 16.40 Uhr.

<sup>200</sup> Ebd., Kasette 17, Über Person und Werk D: Nachrufe, Ursula Strohal in der „Tiroler Tageszeitung“ am 18. September 1992.

andererseits auch durch das bewusste Verschweigen ihrer unrühmlichen Vergangenheit. Kam es dennoch dazu, dass Journalisten, Autoren oder Freunde die „Führergedichte“ der Dichterin erwähnenswert fanden, bagatellisierten sie ihr Verhalten entweder als eine Jugendsünde, die jedem hätte passieren können, oder lobten gar ihr Verhalten, nach dem Zweiten Weltkrieg nicht noch weitere nationalsozialistische Dichtung verfasst zu haben:

Wichtiger als jenes Versagen ist doch, daß es Ingeborg Teuffenbach wie wenigen gelungen ist, sich aus dem moralischen und literarischen Sumpf, [...] freizuschreiben. Sie hätte nach 1945 mit Gedichten der gleichen Form und der gleichen, etwas abgemilderten Tendenz durchaus noch ein Publikum finden können [...].<sup>201</sup>

Nach exakter Sichtung und Auswertung der Materialien über die ehemalige NS-Schriftstellerin kann festgehalten werden, dass sich ihre Haltung nach 1945 im Vergleich zu der, die sie nachweislich vor und während des Zweiten Weltkrieges vertrat, gewandelt hatte.

### **3.2 Umgang mit der eigenen „NS-Vergangenheit“**

So wie die Wandlung Teuffenbachs nach 1945 positiv anzuerkennen ist, sollten ihre Befürworter ebenso kritisch und ehrlich über die unrühmliche Vergangenheit der ehemaligen NS-Dichterin berichten. Klösch hält treffend fest, dass die Lyrikerin selbst „sich bis zu ihrem Tod nie zu einer öffentlichen Aufarbeitung ihrer literarischen Erzeugnisse in der NS-Zeit entschließen“<sup>202</sup> konnte, im Gegenteil, sie verschwieg, beschönigte und verharmloste ihre nationalsozialistische schriftstellerische Vergangenheit.

Mit ihrer NS-Vergangenheit wurde die Autorin unfreiwilligerweise 1981 infolge ihrer in Innsbruck veranstalteten *Wochenendgespräche* konfrontiert. Vor dem Tagungsort verteilten Unbekannte Flugblätter, auf denen u.a. die Gedichte aus dem Jahr 1938 der Schriftstellerin abgedruckt waren. Die „stattzeitung rotes dachl“ druckte dieses Flugblatt in ihrer Ausgabe<sup>203</sup> und von diesem Zeitpunkt an

---

<sup>201</sup> Scheichl (1992), Nachruf, S. 38.

<sup>202</sup> Klösch (2007), S. 186.

<sup>203</sup> Stattzeitung rotes dachl vom 10.06.1981, S. 4.

verbreiteten sich die Informationen über die Vergangenheit der NS-Lyrikerin sehr schnell.

Sie nahm in einem Leserbrief in derselben Zeitung wie folgt Stellung zu dem veröffentlichten Flugblatt: „... es ist ohnehin meine Überzeugung, daß man seine Vergangenheit nicht wegwischen kann. Ich muß Ihnen und Ihren Kollegen Recht geben, wenn Sie jede Spur eines nazistischen Denkens verfolgen. Nur: bei mir sind Sie wirklich an der falschen Adresse.“<sup>204</sup> Im weiteren Verlauf des Leserbriefes distanzierte sich die Autorin von den Vorwürfen ihre Vergangenheit betreffend und rechtfertigte ihr damaliges Verhalten damit, dass „ich [...] mich Zeit meines Lebens für das, was ich als Siebzehnjährige geschrieben habe, geschämt [habe].“<sup>205</sup> In diesem Interview sagte sie nachweislich die Unwahrheit. Die Autorin war nicht 17, sondern mindestens 20 Jahre alt. Das geht aus ihren Angaben, die sie bei der Bewerbung für die Aufnahme in die RSK machte, eindeutig hervor. Ihnen zufolge begann sie mit dem Verfassen politischer Gedichte 1935. Ein weiterer Beleg dafür, dass sie älter als 17 gewesen sein musste, liefert der Untertitel ihres nach ihren eigenen Angaben ersten Gedichtbandes *Das Lied der Getreuen. Verse ungenannter österreichischer Hitlerjugend aus den Jahren der Verfolgung 1933-37*.

Im nächsten Satz des Leserbriefes formulierte sie eine weitere Unwahrheit. Sie stellte dar, nach einer „zwanzigjährigen Schreibpause“ erst wieder den Kontakt zu den Verlagen aufgenommen zu haben, um wieder als Lyrikerin schriftstellerisch tätig zu werden.<sup>206</sup> In ihren später verfassten autobiografischen Notizen berichtete Teuffenbach von einer kürzeren Schreibpause. Dort behauptete sie, sich „als Folge meines Fehlverhaltens [...] mir selbst ein zehnjähriges Schweigen“<sup>207</sup> nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ auferlegt zu haben. Beide Angaben entsprachen nicht der Wahrheit, was ihre Korrespondenzen mit ihrem Verleger Adolf Spemann, die ihrem Nachlass entnommen wurden, belegen. In diesem Briefwechsel<sup>208</sup> wird ersichtlich, dass sich die Lyrikerin schon im Jahr 1949, also

---

<sup>204</sup> Teuffenbach (1981), Leserbrief, S. 9.

<sup>205</sup> Ebd.

<sup>206</sup> Vgl. ebd.

<sup>207</sup> Vgl. Teuffenbach (1980-1990), Autobiographische Notizen, S. 3.

<sup>208</sup> Vgl. Nachlass von Ingeborg Teuffenbach, Kasette 17, Korrespondenz, offiziell: Verlage, siehe Brief vom 17.08.1949 von Adolf Spemann adressiert an Ingeborg Teuffenbach.

sechs Jahre nach Veröffentlichung des letzten Gedichtbandes *Verborgenes Bildnis*, bemühte, wieder Gedichte zu veröffentlichen. Spemann lehnte aus unterschiedlichen Gründe die ersten Publikationsversuche ab<sup>209</sup> und stimmte erst 1953<sup>210</sup> zu, eine neue Gedichtsammlung zu veröffentlichen. Allein aus finanziellen Gründen konnte sich die Schriftstellerin gar nicht leisten, eine lange Schreibpause einzulegen. Sie nutzte diesen unfreiwilligen Publikationsstopp und definierte ihn als selbst auferlegte Schreibpause, um ihre Wandlung von einer NS-Schriftstellerin zu einer geläuterten Dichterin zu dokumentieren.

Einige Sätze später behauptete sie Folgendes: „Ich hatte am Land außerdem nie das Glück mit dem Widerstand in Kontakt zu kommen.“<sup>211</sup> Auch diese Ausrede, dass sie ihre gesamte NS-Vergangenheit auf dem Land verbrachte und deswegen nicht mit der Widerstandsbewegung in Kontakt kommen konnte, entsprach nicht der Wahrheit. Die Dichterin hatte beispielsweise 1933, als sie einen zweijährigen Kindergarten-Lehrgang in Wien absolvierte, die Möglichkeit, mit Andersdenkenden in Berührung zu kommen. Weitere Gelegenheiten boten sich der Schriftstellerin bei ihrem Aufenthalt in Deutschland, wo sie u.a. eine Zeit in Berlin verweilte oder bei der Rückkehr nach dem „Anschluss“ 1938 nach Wien. Dort lebte Teuffenbach bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.<sup>212</sup> Des Weiteren unternahm sie in ihrem Leserbrief den Versuch, durch Teileingeständnisse glaubhaft auf den Leser einzuwirken, wie z.B. bei dieser Aussage: „Als ich – allerdings erst zu Anfang der Jahre 1940, eine Neuauflage der Gedichte verhinderte, war das nicht mehr sehr rühmlich.“<sup>213</sup> Hier äußert die Leserbriefautorin erneut die Unwahrheit. Der erfolgreiche Gedichtband *Saat und Reife* wurde 1943 durch die Wiener Verlagsgesellschaft neuaufgelegt. Da es nachweislich mindestens einen Nachdruck von dieser Gedichtsammlung gab und die Dichterin daran vermutlich Geld verdiente, erscheint auch diese Aussage mehr als fragwürdig. Sowohl im weiteren Verlauf dieses Leserbriefes als auch in weiteren Äußerungen über ihre NS-Vergangenheit sparte die ehemalige NS-Lyrikerin nicht mit Unwahrheiten. Auf die meisten davon weist Markus Wilhelm

---

<sup>209</sup> Ebd.; siehe dazu auch den Gliederungspunkt 3.1.

<sup>210</sup> Ebd., siehe Brief vom 06.06.1953 von Adolf Spemann adressiert an Ingeborg Teuffenbach.

<sup>211</sup> Teuffenbach (1981), Leserbrief, S. 9.

<sup>212</sup> Wilhelm (1985), S. 17.

<sup>213</sup> Teuffenbach (1981), Leserbrief, S. 9.

auf sehr unterhaltsame und polemisch-ironische Art in seinen Artikeln in der Zeitschrift „Foehn“<sup>214</sup> hin. Solchen Journalisten ist es zu verdanken, dass durch ihre schwierige und immer wieder auf Widerstand stoßende Arbeit nachfolgende Generationen die Gelegenheit erhalten, durch deren differenzierte Recherchen einen Einblick in eine ansonsten gerne unter dem Deckmantel des Schweigens gehaltene NS-Vergangenheit zu bekommen.

#### 4 Schlussbetrachtung

Die völkische Dichterin Ingeborg Teuffenbach war eine mehrfach preisgekrönte Autorin, die sich vor 1945 der Ideologie des Nationalsozialismus verschrieben hatte. Sie entsprach mit ihren Gedichten dem „Literaturverständnis“ vieler Größen des Nationalsozialismus wie beispielsweise Reichsminister Goebbels, der sich beim Lesen ihrer Verse „manchmal kaum der Tränen erwehren“<sup>215</sup> konnte, da die Dichterin mit ihrer Lyrik „dem aufwühlenden Erlebnis unserer jüngsten Vergangenheit einen so erschütternden Ausdruck“<sup>216</sup> gab. Ihre Gedichte thematisierten überwiegend den ideologiebehafteten Gemeinschaftsgedanken, die Sakralisierung des Führerprinzips und den Mythos der deutschen Mutter. Einige ihrer Gedichte sind unter dem Oberbegriff der Heimatdichtung zu subsumieren. Vor allem die Gedichtbände *Saat und Reife* und *Das Lied der Getreuen*, deren Inhalt nachweislich ideologisch geprägt waren, stellten wohl den Grund dafür dar, dass sämtliche Werke der Dichterin nach dem Zweiten Weltkrieg verboten wurden.<sup>217</sup>

Nach 1945 äußerte sich die Schriftstellerin über ihre nationalsozialistische Vergangenheit, die sie zumeist bagatellierte, nur auf Nachfragen. Die Dichterin beschrieb vielmehr ihr schriftstellerisches Tun in der illegalen NSDAP Österreichs vor dem „Anschluss“ als eine Jugendsünde. Dies ist eine nachgewiesenermaßen nicht wahrheitsgetreue Aussage, der noch weitere folgten. Hätte sie den Mut zur Wahrheit aufgebracht und sich an der Aufklärung der bisher wenig erforschten „kulturellen“ Zeit des Nationalsozialismus beteiligt, könnte

---

<sup>214</sup> Vgl. Wilhelm (1985), S. 10-27 und Wilhelm (1988), S. 47-57.

<sup>215</sup> Goebbels (1938), S. 353.

<sup>216</sup> Ebd.

<sup>217</sup> Vgl. Liste der gesperrten Autoren und Bücher (1946), S. 58.

man ihr ein geistiges Umdenken und eine wirkliche Wandlung ihrer inneren Einstellung attestieren. Teuffenbach hätte sich an ihren eigenen Worten, die sie in der Rezension über Miep Gies' „Meine Zeit mit Anne Frank“ schrieb, messen lassen sollen: „[...] vor allem aber in der Hoffnung, daß dieses Buch beitragen könnte zur Erinnerungsarbeit jedes einzelnen, der diese Zeit [den Nationalsozialismus] erlebt hat, und zur Mahnung derjenigen, die sie nur vom Hörensagen kennen.“<sup>218</sup> Klösch weist deshalb mit Recht darauf hin, dass die Dichterin „Zeit ihres Lebens eine Gefangene ihres eigenen ‚Blut und Boden‘-Empfindens“<sup>219</sup> gewesen sei und „sich davon weder persönlich noch in ihren Arbeiten“<sup>220</sup> habe vollständig lösen können. Dieser Eindruck kann auch dadurch nicht kompensiert werden, dass sie durch ihr Engagement als Förderin junger Autorinnen und Autoren wie beispielsweise Anita Moser im Gedächtnis bleibt:

Sie hat sich auch, was vor Jahrzehnten noch eine äußerst rare [sic!] Fall war, für andere Autorinnen eingesetzt, hat junge Lyrikerinnen zu ihren Veranstaltungen eingeladen, hat sie gefördert, sich liebevoll um sie gekümmert. Wir Jüngeren werden ihr das nie vergessen.<sup>221</sup>

Die hier aufgezeigte Ambivalenz in der Persönlichkeit und in der Biografie von Ingeborg Teuffenbach bietet einen interessanten Ansatz für weitere tiefergehende Forschungen.

---

<sup>218</sup> Teuffenbach (1987), siehe Artikel vom 5. September 1987 in der *Tiroler Tageszeitung*.

<sup>219</sup> Klösch (2007), S. 186.

<sup>220</sup> Ebd.

<sup>221</sup> Moser (2003), S. 133.

## 5 Quellen- und Literaturverzeichnis

### 1. Literatur und Artikel von Teuffenbach

- Schirach, Baldur von (Hg.): *Das Lied der Getreuen. Verse ungenannter österreichischer Hitler=Jugend aus den Jahren der Verfolgung 1933-37*. Leipzig: Reclam, [1938]. („21 der 29 Gedichte sind von Ingeborg Teuffenbach, später gedruckt in dem Gedichtband *Saat und Reife*“ (Lebenslauf Teuffenbachs aus der RSK-Akte)).
- Teuffenbach, Ingeborg: *Kärntner Heimat. Gedichte*. Wien: Adolf Luser Verlag, 1938.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Saat und Reife. Bekenntnisse der Liebe und des Glaubens*. Wien: Adolf Luser Verlag, 1938.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Das deutsche Jahr*. Berlin: Verlag Grenze und Ausland, 1940.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Verpflichtung. Gedichte zum Krieg*. Berlin: Verlag Grenze und Ausland, 1940.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Du Kind*. Potsdam: Voggenreiter, 1941.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Saat und Reife. Bekenntnisse des Glaubens und der Liebe*. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft, 1943.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Verborgenes Bildnis*. Leinfelden bei Stuttgart: Engelhornverlag Adolf Spemann, 1943.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Der große Gesang. Gedichte*. Leinfelden bei Stuttgart: Engelhornverlag Adolf Spemann, 1953.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Positionen. Gedichte*. Innsbruck: Haymon-Verlag 1993.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Lavant, Christine: „Gerufen nach dem Fluß“: Zeugnis einer Freundschaft*. Zürich: Amman Verlag, 1989.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Wo die Subventionen bleiben. Leserinnenbriefe*. In: *Stattzeitung rotes dachl*. Innsbruck: 15.07.1981, S. 9f.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Ingeborg Teuffenbach über Miep Gies' „Meine Zeit mit Anne Frank“*. In: *Tiroler Tageszeitung* vom 5. September 1987.
- Teuffenbach, Ingeborg: *Autobiographische Notizen aus den Jahren 1980 bis 1990*. (Nachlassverwalter Fritjof Capra stellte nach ihrem Tod dieses Dossier zusammen. Die Aufzeichnungen decken sich zum überwiegenden Teil mit den Unterlagen, die sich in ihrem Nachlass Kassette 17, Korrespondenzen offiziell, Über Person und Werk, Ingeborg Teuffenbach über ihren Werdegang befinden.)

## 2. Sonstige Literatur

- Amann, Klaus: *Der ‚Anschluß‘ der österreichischen Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte*. Frankfurt am Main: Äthenbaum, 1988.
- Bedürftig, Friedemann: *Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg: Das Lexikon*. Ungekürzte Taschenbuchausgabe. München: Piper Verlag, 2004.
- Bork, Siegfried: *Mißbrauch der Sprache. Tendenzen nationalsozialistischer Sprachregelung*. Bern u. Berlin: Francke Verlag, 1970.
- Capra, Fritjof: *Das Tao der Physik: Die Konvergenz von westlicher Wissenschaft und östlicher Philosophie*. 3. Aufl. der Neuausgabe. Bern (u.a.): Scherz-Verlag, 1984.
- Capra, Fritjof: *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild*. Bern, München u. Wien: Scherz Verlag, 1983.
- Dambacher, Eva: *Literatur- und Kulturpreise 1859-1949*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft, 1996.
- Düsterberg, Rolf (Hg.) *Dichter für das „Dritte Reich“ . Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. Zehn Autorenporträts*. Bielefeld: Aisthesis, 2009.
- Gies, Miep: *Meine Zeit mit Anne Frank : der Bericht jener Frau, die Anne Frank und ihre Familie in ihrem Versteck versorgte, sie lange Zeit vor der Deportation bewahrte - und sie doch nicht retten konnte*. 2. Auflage. Bern (u.a.): Scherz, 1988.
- Goebbels, Joseph: *Verleihung des Nationalen Film- und Buchpreises 1937/38. Reichsminister Dr. Goebbels spricht auf der Festkundgebung der Reichskulturkammer am 1. Mai*. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Nr. 101, 105. Jahrgang, Leipzig, 03.05.1938, S. 353f.
- Haas, Hanns: *Der Anschluss*. In: Tálos, Emmerich (Hg.), u.a.: *NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1988, S. 1-24.
- Hanisch, Ernst: *Österreichische Geschichte 1890-1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Wien: Ueberreuter, 1994.
- Huber, Karl-Heinz: *Jugend unterm Hakenkreuz*. Frankfurt am Main und Berlin: Ullstein, 1986.
- Jagschitz, Gerhard: *Die Nationalsozialistische Partei*. In: Tálos, Emmerich/ Dachs, Herbert/ Hanisch, Ernst/ Staudinger, Anton (Hg.): *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933*. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, 1995, S. 231-244.
- Jürgens, Birgit: *Zur Geschichte des BDM (Bund Deutscher Mädel) von 1923 bis 1939*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1994.
- Ketelsen, Uwe-K.: *Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur in Deutschland 1890-1945*. Stuttgart: Reclam, 1976.

- Kindermann, Heinz (Hg.): *Heimkehr ins Reich: großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland 1866-1938*. Leipzig: Reclam, 1939.
- Kinz, Gabriele: *Der Bund Deutscher Mädel. Ein Beitrag über die außerschulische Mädchenerziehung im Nationalsozialismus*. 2., unveränderte Auflage. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 1991.
- Klösch, Christian: *Des Führers heimliche Vasallen. Die Putschisten des Juli 1934 im Kärntner Lavanttal*. Wien: Czernin Verlag, 2007.
- Klaus, Martin: *Mädchen im Dritten Reich. Der Bund Deutscher Mädel (BDM)*. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag, 1983.
- Kucynski, Jürgen / Puchert, Berthold: *Die Macht einer Tradition. Zur Geschichte von Reclams Universal-Bibliothek 1867-1945*. In: Marquardt, Hans (Hg.): *100 Jahre Reclams Universal-Bibliothek 1867-1967. Beiträge zur Verlagsgeschichte*. Leipzig: Reclam, 1967.
- Langer, Norbert: *Die deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg. Von Paul Ernst bis Hans Baumann*. Karlsbad (u.a.): Adam Kraft Verlag, 1940.
- Liste der auszusondernden Literatur*. Hg. von der deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Berlin: Zentralverlag, 1946.
- Liste der gesperrten Autoren und Bücher*. Maßgeblich für Buchhandel und Büchereien. Hg. vom Bundesministerium für Unterricht (Österreich). Wien: Ueberreuter, 1946.
- Moderegger, Johannes Christoph: *Modedefotografie in Deutschland 1929 – 1955*. Norderstedt: Libri Books On Demand, 2000.
- Moser, Anita: *Ingeborg Teuffenbach (1914-1992). Schriftstellerin, Literaturkritikerin, Kulturschaffende*. In: Schreiber, Horst/Tschugg, Ingrid/Weiss, Alexandra (Hrsg.): *Frauen in Tirol. Pionierinnen in Politik, Wirtschaft, Literatur, Musik, Kunst und Wissenschaft*. Innsbruck: StudienVerlag, 2003, S. 128-134.
- Neßler, E.M.: *Die Raimundpreisträger 1941*. In: Lebendiges Wort. Literatur-Beiblatt des Getreuen Eckart. 18. Jahrgang, Heft 10. Wien: Juli 1941, S. 165f.
- Niederstätter, Alois: *Geschichte Österreichs*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2007.
- Pataki, Heidi: *Zu Ingeborg Teuffenbachs letzten Gedichten*. In: INN. Zeitschrift für Literatur. Nr. 30, Mai 1993, S. 81f.
- Sacher, Friedrich: *Du Kind*. In: Lebendiges Wort. Literatur-Beiblatt des Getreuen Eckart. 18. Jahrgang, Heft 10. Wien: Juli 1941, S. 171.
- Scheichl, Sigurd Paul: *Ingeborg Teuffenbach (Nachruf)*. In: INN. Zeitschrift für Literatur. Nr. 29, Oktober 1992, S. 38.
- Schirach, Baldur von: *„Es ist und bleibt gestanztes Blech!“ Eine herzerfrischende Rede des Reichsjugendführers gegen die Konjunkturliterat der Zeiten*. In: Reichspost vom 31.05.[1938], S. 9.

- Schmitz-Berning, Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin u. New York: de Gruyter, 1998.
- Schnell, Ralf: *Dichtung in finsternen Zeiten. Deutsche Literatur und Faschismus*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1998.
- Sonnleitner, Johann: Ingeborg Teuffenbach. In: Killy, Walther (Hg.): *LiteraturLexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Band 11. Gütersloh und München: Bertelsmann Lexikon Verlag, 1991, S. 325.
- Sontheimer, Kurt: *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalsozialismus zwischen 1918 und 1933*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1978.
- Stapel, Wilhelm: „Volk und Volkstum“. In: Moeller van den Bruck, Arthur u.a.: *Die neue Front*. Berlin: Paetel, 1922, S. 80-89.
- Strallhofer-Mitterbauer, Helga: *NS-Literaturpreise für österreichische Autoren*. Wien (u.a.): Böhlau Verlag, 1994.
- Stüber, Fritz: *Interview mit Ingeborg Teuffenbach*. In: *Der Silberspiegel: die schöne Zeitschrift für Mode und die schönen Dinge des Lebens*. Berlin: Scherl, 2. Novemberheft 1941, S. 1112.
- Teuffenbach, Albin von (Hg.): *Vaterländisches Ehrenbuch: poetischer Theil. Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern und Ständen der österreichisch-ungarischen Monarchie in Gedichten*. Salzburg: Dieter, 1879.
- Unbekannter Verfasser: *Lebenslange Vergangenheit. Zum Tod von Inge Teuffenbach*. In: *Die Presse* [österreichische Tageszeitung; D.S.]. Nr. 13365, 19.09.1992, S. 11.
- Weiß, Hermann (Hg.): *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*. Überarbeitete Neuauflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2002.
- Wilhelm, Markus: *Dichtung und Wahrheit*. In: *Foehn*, Heft 4. Innsbruck: 1985, S. 10-27.
- Wilhelm, Markus: 'Wendzeit'. In: *Foehn*, Heft 10/11. Innsbruck: 1988, S. 47-57.
- Wimmer, Ruprecht: Raimund Ferdinand. In: Killy, Walther (Hg.): *LiteraturLexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Band 9. Gütersloh und München: Bertelsmann Lexikon Verlag, 1991, S. 281-283.
- Wulf, Josef: *Das Dritte Reich und seine Vollstrecker*. München: K.G. Sauer, 1978.
- Wulf, Joseph: *Literatur und Dichtung im Dritten Reich: eine Dokumentation*. Frankfurt am Main (u.a.): Ullstein, 1989.
- Zentner, Christian; Bedürftig, Friedemann (Hg.): *Das große Lexikon des Dritten Reiches*. München: Südwest Verlag, 1985.

### 3. Ungedruckte Quellen und Standort<sup>222</sup>

#### Bundesarchiv Berlin (ehemals Berlin Document Center (BDC))

- BArch, NS 15/31, Blatt 178.
- BDC Pk (Parteikorrespondenz) Capra, Heinz
- BDC RS (Reichsschrifttumsstelle) Capra, Heinz
- BDC RSK (Reichsschrifttumskammer) II Capra-Teuffenbach, Ingeborg, Blatt 2567-2636.
- BDC SSO (SS-Offiziere) Capra, Heinz
- NSDAP Zentralkartei: Capra, Heinz
- NSDAP Zentralkartei: Teuffenbach, Ingeborg

#### Forschungsinstitut Brenner-Archiv in Innsbruck

- Nachlass von Ingeborg Teuffenbach:
- Kassetten 1-3: Lyrik
- Kassetten 4-5: Prosa
- Kassette 7: Stücke und Operntext
- Kassetten 8-9: Hörspieltexte
- Kassette 10: Texte zu Literatur und Kultur
- Kassette 16: Notizen
- Kassette 17: Korrespondenz, offiziell; Über Person und Werk
- Kassette 18: Jurytätigkeit
- Kassette 19: Sonstige Materialien
- Kassette 20: Österreichische Jugendkulturwochen
- Kassetten 21-25: Innsbrucker Wochenendgespräche

Vgl. auch Internetpräsenz des Brenner-Archivs: <http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/archiv/teuffenbach.html>; letzte Aktualisierung am 18.08.2010 um 20.39 Uhr.)

#### Gemeinde Berchtesgaden (Abteilung Standesamt)

- Bestätigung der Daten bezüglich der Eheschließung zwischen Ingeborg Teuffenbach und Heinz Capra

#### Stadt Innsbruck Abteilung II Meldebehörde/Wählerrevidenz

- Bestätigung der Geburts- und Sterbedaten von Heinz Capra und Ingeborg Teuffenbach
- Bestätigung der Umzugsdaten von Wolfsberg nach Innsbruck
- Auskunft über die letzte Adresse in Innsbruck

#### Stadt Innsbruck Abteilung V – Kulturamt Stadtarchiv/Stadtmuseum

---

<sup>222</sup> Hier wurden auch die Quellen angegeben, die für diese Arbeit keine Verwendung fanden.

- Bestätigung der Sterbedaten von Ingeborg Teuffenbach

Standesamt Wien

- Bestätigung der Geburtsdaten von Bernt und Fritjof Capra

**4. Internetquellen**

<http://www.atvgraz.at/>; letzte Aktualisierung am 12.08.2010 um 19.29 Uhr.

<http://www.tourismusdoebling.at/geschichte.php>; letzte Aktualisierung am 18.08.2010 um 20.38 Uhr.

[http://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK\\_2008\\_1HJ.pdf](http://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2008_1HJ.pdf); letzte Aktualisierung am 06.08.2010 um 17.35 Uhr.

<http://www.quellenundkultur.org/Menu/DCL/Was%20kann%20sein.pdf>; letzte Aktualisierung am 20.08.2010 um 17.42 Uhr.

<http://www.wochenendgespraeche.at>, letzte Aktualisierung am 11.08.2010 um 13.17 Uhr.

<http://www.buchfreund.de/results.php?used=1&q=das+lied+der+getreuen&x=0&y=0>, letzte Aktualisierung am 31.08.2010 um 17.14 Uhr.

<http://www.ub.uni-osnabrueck.de/>, letzte Aktualisierung am 31.08.2010 um 17.17 Uhr.

[http://www.verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com\\_content&view=article&id=109&Itemid=120](http://www.verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=109&Itemid=120); letzte Aktualisierung am 03.09.2010 um 18.04 Uhr.

## 6 Anhang



**Anhang 1: Foto Ingeborg Teuffenbach [genaues Datum unbekannt]**

Aus: Stüber, Fritz: *Interview mit Ingeborg Teuffenbach*. In: *Der Silberspiegel: die schöne Zeitschrift für Mode und die schönen Dinge des Lebens*. Berlin: Scherl, 2. Novemberheft 1941, S. 1112.



**Anhang 2: Foto Ingeborg Teuffenbach [genaues Datum unbekannt]**

Aus: Tiroler Tageszeitung vom 2. März 1987, Ausgabe 50.



**Anhang 3: Lichtbild von Heinz Capra [genaues Datum unbekannt]**

Aus: BDC, RS, Fotos, Capra, Heinz.

## **Erklärung**

Ich versichere, dass ich die eingereichte Bachelor-Arbeit selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst habe. Anderer als der von mir angegebenen Hilfsmittel und Schriften habe ich mich nicht bedient. Alle wörtlich oder sinngemäß den Schriften anderer Autoren entnommenen Stellen habe ich kenntlich gemacht.

Osnabrück, den 30.09.2010